



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

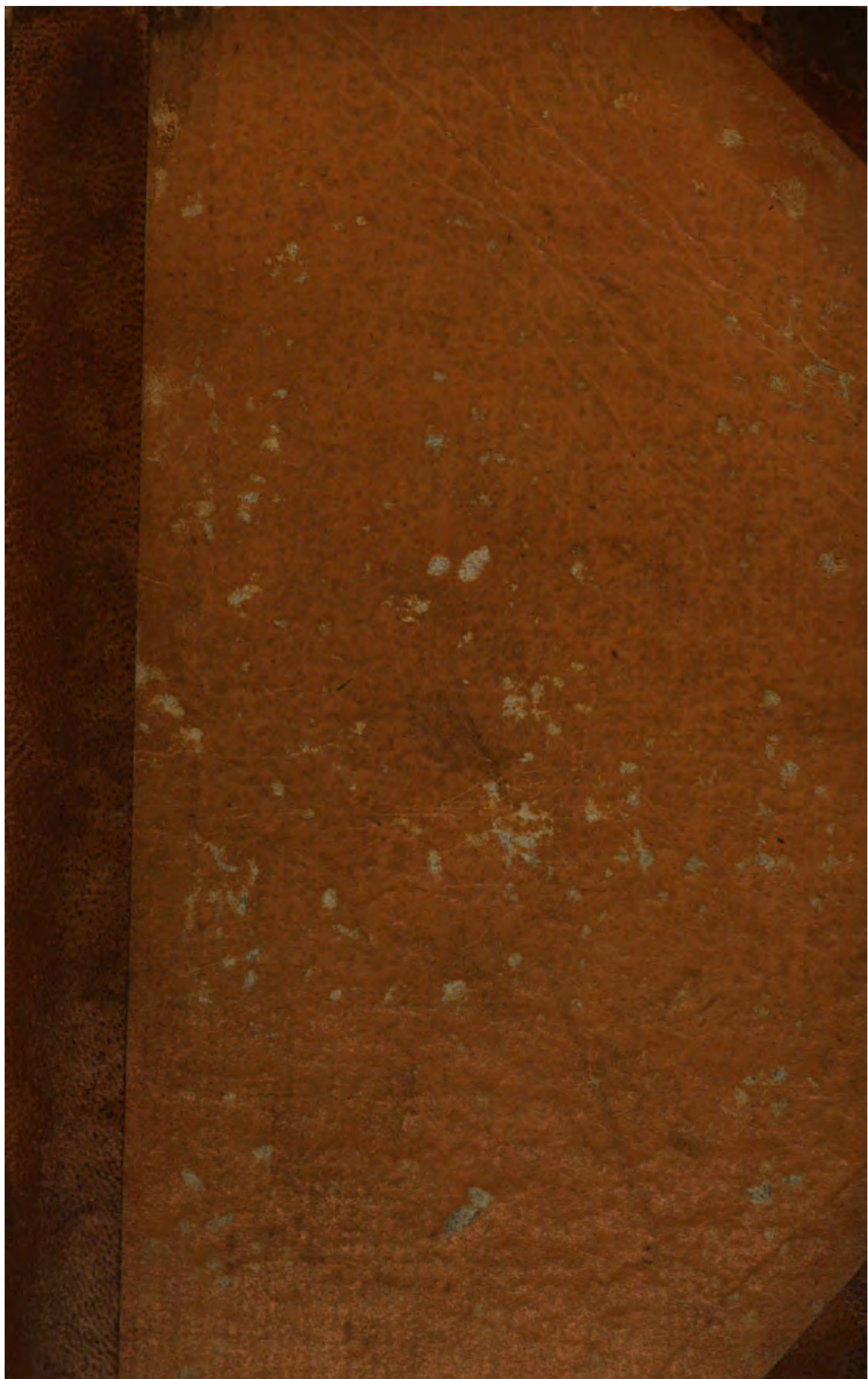
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



de. univers. Py. v.

Die erste Ausgabe  
erschien 1743  
gedruckt in Zürich

38. f 42.

~~2588. 23.~~





16/12/11

To the Library of the  
Taylorian Institution  
from E. S. Dodgson,  
17 June, 1903.

# G e d i c h t e

von

J. G. von Salis.



Zürich, 1821.

---

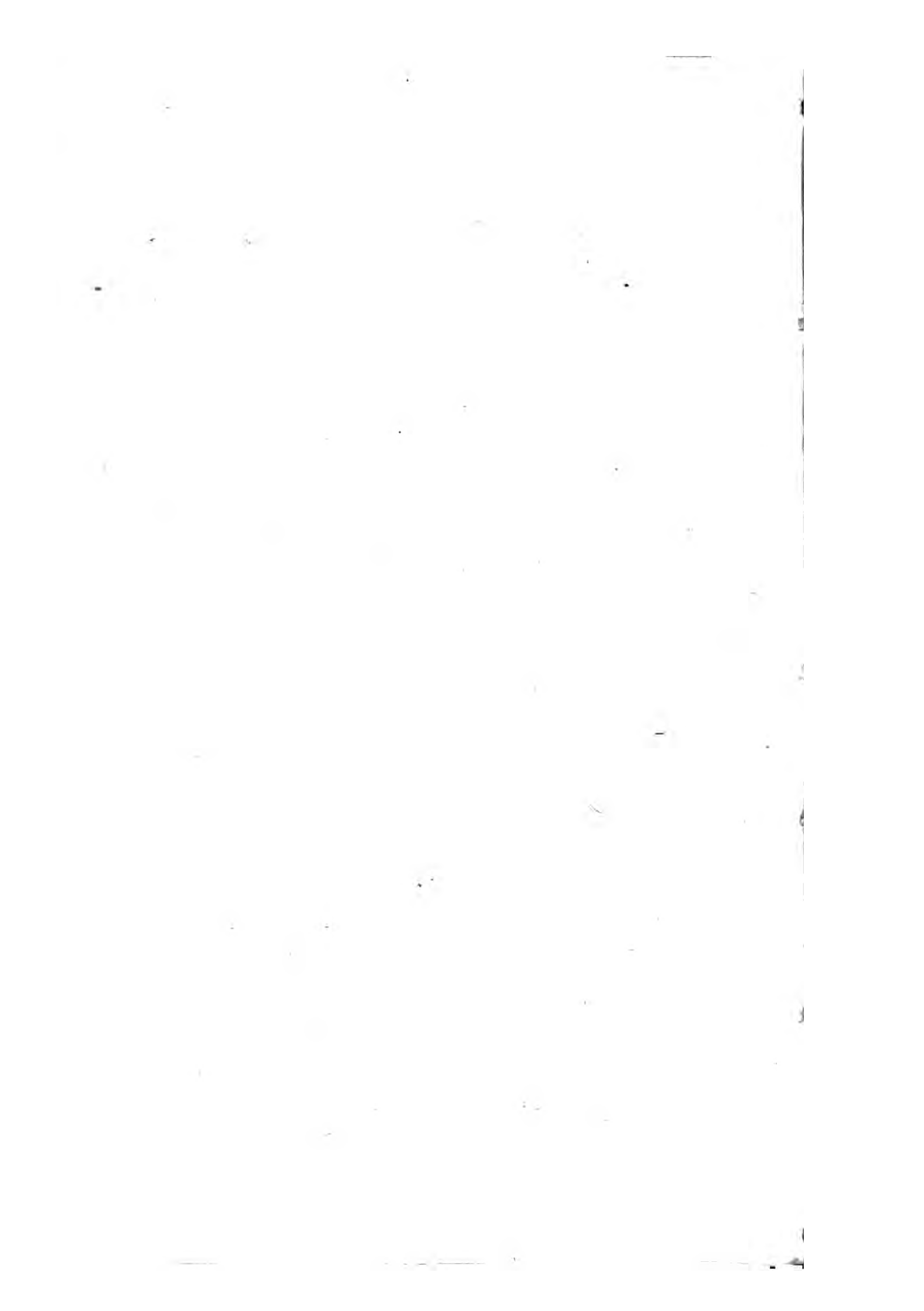
Bei Orell, Füßli und Compagnie.





S a l i s   G e d i c h t e .





## H e r b s t l i e d .

1 7 8 2 .

**B**unt sind schon die Wälder;  
Gelb die Stoppelfelder,  
Und der Herbst beginnt.  
Roths Blätter fallen,  
Graue Nebel wallen,  
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube,  
Aus dem Nebenlaube,  
Purpurfarbig strahlt!  
Am Geländer reifen  
Pfirsiche mit Streifen  
Roth und weiß bemahlt.

Sieh! Wie hier die Dirne  
Emsig Pflaum' und Birne  
In ihr Körbchen legt;  
Dort, mit leichten Schritten,  
Jene, goldne Quitten  
In den Landhof trägt!

Flinke Träger springen,  
Und die Mädchen singen,  
Alles jubelt froh!  
Bunte Bänder schweben,  
Zwischen hohen Reben,  
Auf dem Hut von Stroh!

Geige tönt und Flöte  
Bei der Abendröthe  
Und im Mondenglanz;  
Junge Winzerinnen  
Winken und beginnen  
Deutschen Ringeltanz.

---

## Frühlingslied.

1784.

**U**nsre Wiesen grünen wieder,  
Blumen duften überall;  
Fröhlich tönen Finkenlieder,  
Zärtlich schlägt die Nachtigall.  
Alle Wipfel dämmern grüner,  
Liebe girt und lockt darinn;  
Jeder Schäfer wird nun kühner,  
Sanfter jede Schäferinn.

Blüthen die die Knosp' entwickeln,  
Hüllt der Fenz in zartes Laub;  
Färbt den Sammet der Aurikeln,  
Pudert sie mit Silberstaub.

Sieh! das holde Maienreißchen  
Dringt aus breitem Blatt hervor,  
Beut sich zum bescheiden Sträuschen  
An der Unschuld Busenflor.

Auf den zarten Stengeln wanken  
Tulpenkelche, roth und gelb,  
Und das Geißblatt sicht aus Ranken  
Liebenden ein Laubgewölb'.  
Alle Lüfte säuseln lauer  
Mit der Liebe Hauch uns an;  
Frühlingslust und Wonneshauer  
Fühlet was noch fühlen kann.

Abendwehmuth.

1783.

**U**eber den Kiefern blinkte Hesper's Lampe:  
Sanft verglommen der Abendröthe Gluthen  
Und die Sittereespen am stillen Weiher  
Säufelten leise.

Geistige Bilder stiegen aus dem Zwielicht  
Der Erinnerung; mich umschwebten trübe  
Die Gestalten meiner entfernten Lieben  
Und der gestorbnen.

Heilige Schatten! Ach, kein Erdenabend  
Kann uns alle vereinen; seufz' ich einsam.  
Hesper war gesunken, des Weiher's Espen  
Säufelten Wehmuth.

---

E l e g i e  
an mein Vaterland.

Paris 1785.

Ueber trennende Thäler und Hügel und fluthende  
Ströme

Leite mich, wehendes Flug, hohe Begeisterung  
hin!

Wonne! Dort hebt sich die Kette der eisbepanzerten  
Alpen!

Meine Locken umweht reinere, himmlische Luft.  
Unter mir spiegelt sich Zürich in bläulich versilberten  
Wassern,

Ihre Mauern bespühlt plätschernd die Wallung  
des Sees

Rähne, mit schneidendem Ruder, durchgleiten die  
schimmernde Fläche,

Von des Traubengestad's schrägen Geländern umragt.  
Weiter schwebet mein Geist! Schon dämmert in  
schwindlichter Tiefe,



Zwischen Felsen gepreßt, Wallenstadt's grünlicher  
See.

Eschen und bräunliche Tannen umbunkeln sein ein-  
sames Ufer,

Und im öden Geflüst bauet der Reiger sein Nest.  
Schneller wehet mein Flug! Dort schimmern die  
rhätischen Alpen,

Und wie durch purpurnen Flor leuchtet ihr ewi-  
ges Eis.

Waterland, sey mir begrüßt! Der hehren Scenen so  
manche

Steigt in der großen Natur schrecklicher Schönheit  
empör;

Ragende Felsenzinken mit wolkenumlagerter Spitze,  
Welche kein Jäger erklimm, welche kein Adler  
erflog;

Blendender Gletscher starre, kristallene Wogen, mit  
scharfen,

Eisigen Klippen bepflanzt, wo, durch umnebelte  
Luft,

Schneidendes Zugel, die Gähe hinunter, die wäl-  
zende Eauwe

Rollt den frostigen Tod, wo im Wirbel des Nordes

Und im Frachenden Donner der tiefaufberstenden  
 Spalten,  
 Kaltes Entsetzen und Graun lauschende Wandrer  
 ergreift;  
 Dort die Hirtenthale, von silbernen Bächlein be-  
 wässert,  
 Und vom Schellengeläut' weibender Kühe durch-  
 tönt;  
 Acker, wo flachlichte Gersten bei bebendem Roggen  
 dahinwogt,  
 Lichter Haber begrenzt bräunliches Furchengestreif.  
 Welch ein frohes Gemisch! Es sprießen die herrlichen  
 Bilder,  
 Zahllos, wie Blumen im Lenz, vor der Erinnerung  
 Hauch.  
 Doch mich weckt das Donnergetöse der sprühenden  
 Räder,  
 Und des raschen Gespanns dumpfig erklappernder  
 Huf,  
 Der geschwungenen Geißel Knall, des treibenden  
 Kärners  
 Drohender Fluch, und des Markts heiseres Krä-  
 mergeschrei.

Ha! Mich umschlingen weit Eufeziens kreuzende  
Gassen;

Mancher Zauberpalast, voll des Goldes und Grams,  
Hebt die thürmenden Giebel, von stockenden Dünsten  
umbrütet,

Welche, mit stumpferem Strahl, mühsam die  
Sonne durchwühlt.

Lebet nun wohl, ihr Thäler der Heimath! Ihr hei-  
ligen Alpen!

Fernher tönt mein Gesang Segen und Frieden  
 euch zu.

Heil dir und dauernde Freiheit, du Land der Einsicht  
und Treue!

Deiner Befreier Geist ruh' auf dir, glückliches  
Volk!

Bleib' durch Genügsamkeit reich und groß durch  
Strenge der Sitten;

Kauh sey, wie Gletscher, dein Muth; kalt wenn  
Gefahr dich umblickt;

Fest, wie Felsengebirge, und stark, wie der don-  
nernde Rheinsturz;

Würdig deiner Natur, würdig der Väter, und frei!

---

## Ländliches Glück.

1785.

Wer aus schöner Natur weihendem Brunnquell schöpft,  
 Mißet gerne den niedern Prunk.  
 Froh durchirrt er die Flur; froh, wenn auch seinen Fuß  
 Keine blizende Schnall' umwölbt.

Perlen achtet er Spreu; Spinnengewebe nur  
 Brabant's Spitzen, er lächelt kalt  
 Auf den funkelnden Ring oder der Dose Schmelz  
 In des prunkenden Thoren Hand.

Gerne mißt er die Stadt, blickt auf verummten Tanz,  
 Auf belastete Tafeln Hohn.  
 Nimmer reizt ihn der Hof, nimmer der Goldpalast,  
 Noch der marmorne Fürstensaal.

Aber Seelengefühl trinkt sein geweihter Blick;  
 Ihn entzücken des Buchenwalds  
 Säulenhallen, der Lust sternenbesäter Dom,  
 Und der Spiegel des klaren See's.

Silber gießt ihm des Monds ruhiges Flimmerlicht,  
Gold der scheidende Sonnenstrahl;  
Perlen streut ihm der Thau, färbt sich zum Edelstein  
Auf dem wankenden Zuspenselch.

Kräuselnd bläht sich das Moos, polstert den Felsenstüß,  
Schwellt zum Sopha den Rasenbank;  
Der gefällige Venz sticket ihm Teppiche  
Mit Viole und Guldentlee.

Frische haucht ihm die Kluff, athmet das Birkenlaub,  
Das vom duftigen Frühthau träuft;  
Schatten bräunen sich ihm, und der ummooste Bach  
Kauscht ihm Kühlung und Schlummerton.

Baldachine von Laub' wölbt ihm der Eiche Schirm  
Um den ländlichen Traualtar.  
Und der Nachtigall Lied tönt um sein Brautgemach,  
Statt des feyernenden Abendchors!

---

## Lied für Mädchen.

Seht, Gespielen, seht, die Flur  
Blühet nur,  
Um der Unschuld zu gefallen.  
Laßt uns froh am Blumenrain  
Und im Hain  
Unter jungen Schatten wallen.

Durch der Wiese zartes Grün  
Ringsum blühen  
Tausend Blumenkelch' und Dolben,  
Hell von Sonnenschein und Thau,  
Himmelblau,  
Roth und violet und golden.

Wählt die düftevollen aus,  
Euch zum Strauß,  
Daß er prang' am weichen Nieder.

Strebt der Busen aus dem Flor  
 Halb hervor,  
 Wall' er bergend auf ihn nieder.

Ohn' ein starres Staatsgewand  
 Eilt' aufs Land,  
 Ohne Perlen und Geschmeide;  
 Freier hebt, voll Frühlingslust,  
 Sich die Brust  
 Unter leichtem Schäferkleide.

Unentstellt von Ziererei,  
 Loß' und frei,  
 Laßt die langen Flechten hangen;  
 Und zerstreuter Locken Spiel  
 Säufle kühl  
 Um die warmen Rosenwangen.

Schürzt euch leicht zum Reihentanz;  
 Biegt zum Kranz  
 Rosmarin voll blauer Blüthe;  
 Und ein weit umschlungnes Band  
 Flieg' am Rand  
 Eurer gelben Halmenhüte.



Auf des Waldes Farrenkraut  
Sest vertraut  
Euch zusammen, kost' und singet,  
Bis des Abends falber Schein  
In den Hain  
Durch die Espenwipfel bringet.

---

## Lied beim Rundetanz.

Auf, es dunkelt;  
Silbern funkelt  
Dort der Mond ob Tannenhöhn!  
Auf, und tanzt in froher Kunde;  
Diese Stunde  
Dämmert unbewölkt und schön!

Im Gewässer  
Stralen blässer  
Felsen, deren Roth verblich;  
Und mit dunkelm Violette  
Mahl die Kette  
Schroffer Schneegebirge sich.

Hüpft geschwinde  
Um die Linde,  
Die uns gelbe Blüten streut.

Laßt uns frohe Lieder singen,  
Ketten schlingen,  
Wo man traut die Hand sich heut.

Also schweben  
Wir durchs Leben,  
Leicht wie Rosenblätter, hin.  
An den Jüngling, dunkelts bänger,  
Schließt sich enger  
Seine traute Nachbarin.

---

Das Abendroth.

1784.

Wie lieblich, wann dein rother Schein,  
Den stillen See bemahlt,  
Und in den thaubesprenkten Hain  
Durch Blüthenzweige strahlt;  
Auf goldner Wogenflut des Kornes  
Leicht hin und wieder schlüpft,  
Und funkelnd auf des Wiesenbornes  
Umschäumtem Silber hüpfet!

Wie lieblich, wann er mit dem Bach  
Die Blumenau durchspielt,  
Und sich durch das Hohlunderdach  
In meine Laube stiehlt;

Wann wollichtkrauser Wölkchen Heer  
Sein Purpur überzieht,  
Und roth vom Widerschein, das Meer  
Wie Lavaströme glüht!

O Pracht, wann du der Berge Blau  
Mit goldnem Saume zierst,  
Bevor du dich ins matte Grau  
Der Dämmerung verlierst!  
Noch wunderschöner strömt die Flut  
Von deinem Rosenlicht  
Dem Mädchen unterm Halmenhut  
Ins blühende Gesicht.

Wann, bei der Haidelerchen Sang,  
Dein letzter Stral erstickt,  
Im Todtenacker, leis' und bang',  
Noch die Cifade zirpt;  
Dann lächelt die Vergangenheit  
Durch der Erinnerung Flor:  
In mildem Lichte steigt der Zeit  
Verblichnes Bild empor.

Aus deines Kranzes Rosen thaut  
    Wehmüthiges Gefühl;  
Im Spiegel stiller Abndung schaut  
    Mein Geist der Wallfahrt Ziel;  
Vom Hauch der Hoffnung kühl umweht,  
    Vergißt er Gram und Schmerz:  
Die Erde rings um ihn vergeht,  
    Er schwingt sich himmelwärts.

---

## W i n t e r l i e d.

1 7 8 5.

Das Feld ist weiß, so blank und rein,  
Bergoldet von der Sonne Schein,  
Die blaue Luft ist stille;  
Hell, wie Kristall'  
Blinkt überall  
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstral spaltet sich im Eis,  
Er flimmert blau und roth und weiß,  
Und wechselt seine Farbe.  
Aus Schnee heraus  
Kragt, nackt und Kraus,  
Des Dorngebüsches Garbe.

Von Reifenduft besiedert sind  
Die Zweige rings, die sanfte Wind'  
Im Sonnenstral bewegen.



Dort säubt vom Baum  
Der Flocken Pfau  
Wie lichter Blütenregen.

Tief sinkt der braune Tannenast  
Und drohet, mit des Schnees Last  
Den Wandrer zu beschütten,  
Vom Frost der Nacht  
Gehärtet, kracht  
Der Weg, von seinen Tritten.

Das Bächlein schleicht, von Eis geengt;  
Voll lauter, blauer Sacken hängt  
Das Dach; es stockt die Quelle;  
Im Sturze harvt,  
Zu Glas erstarrt,  
Des Wasserfalles Welle.

Die blaue Meise piepet laut;  
Der muntre Sperling pickt vertraut  
Die Körner vor der Scheune.  
Der Reifig hüpfet  
Bergnügt und schlüpft  
Durch blätterlose Haine.

Wohlan! Auf festgediegener Bahn,  
Klimm' ich den Hügel schnell hinan,  
Und blicke froh ins Weite;  
Und preise den,  
Der rings so schön  
Die Silberflocken streute.

---

## M e r z l i e d.

1784.

Nun, da Schnee und Eis zerflissen  
 Und des Angers Rasen schwillt,  
 Hier an rothen Lindenschossen  
 Knospen bersten, Blätter sprossen,  
 Weht der Auferstehung Odem  
 Durch das keimende Gefild'.


Beilchen an den Wiesenbächen  
 Lösen ihrer Schaale Band;  
 Primelgold bedeckt die Flächen;  
 Barte Saatenspißen stechen  
 Aus den Furchen; gelber Profus  
 Schießt aus warmem Gartensand.

Alles fühlt erneutes Leben:  
 Die Falänen, die am Stamm  
 Der gekerbten Eiche kleben,

Mücken, die im Reigen schweben,  
Perchen, hoch im Aetherglanze,  
Tief im Thal das junge Lamm!

Seht! Erweckte Bienen Schwärmen  
Um den frühen Mandelbaum;  
Froh des Sonnenscheins erwärmen  
Sich die Greise; Kinder lärmen  
Spielend mit den Ostereiern  
Durch den weißbeblühten Raum.

Sprießt, ihr Keimchen, aus den Zweigen,  
Sprießt aus Moos das Gräber deckt!  
Hoher Hoffnung Bild und Zeugen,  
Daß auch wir der Erd' entsteigen,  
Wann des ew'gen Frühlings Odem  
Uns zur Auferstehung weckt!



## M a i l i e d.

Der Apfelbaum prangt grün und weiß  
Auf zartbegras'ter Weide;  
Der Wonneruf des schönen Mai's  
Weckt uns zu sanfter Freude.  
Doch wird des Frühlings Wiederkehr  
Uns alle hier vereinen?  
Ach! Wessen Stätte traurt dann leer?  
Und wen muß man beweinen?

Uns athmen Blumen Wohlgeruch,  
Die Kelch und Tafel schmücken;  
Noch süßer, die am Busentuch  
Des holden Mädchens nicken.  
Ach! Blumen, die, auf welchem Land?  
Aus weichem Kraute sprießen,  
Wird einst getreuer Freundschaft Hand  
Auf unsre Hügel gießen!

Die Rose bleicht, die Mädchen krönt,  
Es bleicht der Mädchen Locke;  
In froher Hütten Flöte tönt  
Des Dorfes Todtenglocke;  
Die Jugend tanzt, im Abendlicht,  
Froh um des Plages Maie;  
Doch ihren Reigen unterbricht  
Der Grabgeleiter Reihe.

Der stille Vollmond schien so klar  
Durch blühende Syringen,  
Wo jüngst Verlobte, Paar und Paar,  
In lauer Dämmerung giengen;  
Seitdem erscholl vom Thurm herab  
Das traurige Geläute;  
Der Mond bescheint das frische Grab  
Der frühgestorbenen Bräute.

Gefährten, ach! Die Stunde naht,  
Wo wir auch müssen scheiden!  
Bestreut indeß den kurzen Pfad  
Mit Blüthen reiner Freuden.

Seid gut! Der Unschuld strahlt das Ziel  
Von Abendroth umgeben,  
Und jedes edlere Gefühl  
Folgt uns zum bessern Leben.

---



A b e n d b i l d e r .

1 7 8 6 .

Wann der Abend  
Kühl und labend,  
Sich auf Thal und Waldung senkt;  
Wann die Wolken röther werden,  
Und der Hirt des Dorfes Heerden  
Am beschilften Teiche tränkt;

Wann der Hase  
Leis' im Grase  
Nascht, und im bethauten Kraut;  
Wann der Hirsch aus dem Gehege  
Wandelt, und das Reh am Wege  
Steht und traulich um sich schaut;

Wann mit Blüthen  
Auf den Hüten,  
Sens' und Rechen auf dem Arm,

---

Unter spätem Festgebeier,  
 Heimwärts kehrt der Zug der Heuer,  
 Und der Schnitterinnen Schwarm:

Wonne-träumend  
 Staun' ich, säumend,  
 Dann vom Damm die Gegend an;  
 Freu' so herzlich mich der hehren  
 Schönen Erd', und süße Bähren  
 Sagen, was kein Ausdruck fann.

Froh und bange  
 Lausch' ich lange  
 Auf der Amsel Abendlied:  
 Wie, umhüllt von Erlenblättern,  
 Nachtigallen ziehend schmettern,  
 Und der Ribiz lockt im Ried;

Bis nur Grillen  
 Noch im Stillen  
 Sirpen, und der Käfer streift,  
 Und der Landmann, wenn's noch dämmert,  
 Seine Sens' im Hofe hämmert,  
 Und ein Mäherliedchen pfeift:

Bis der Liebe  
Stern so frühe

In der Abendröthe schwimmt;  
Dann der perlenfarbne Himmel  
Dunkelt, und das Glanzgewimmel  
Der Gestirne sacht entglimmt.

---

## L i e d

eines Landmanns in der Fremde.

Traute Heimath meiner Lieben,  
Sinn' ich still an dich zurück,  
Wird mir wohl; und dennoch trüben  
Sehnsuchts Thränen meinen Blick.

Stiller Weiler, grün umfungen  
Von beschirmendem Gesträuch,  
Kleine Hütte, voll Verlangen  
Denk' ich immer noch an euch!

An die Fenster, die mit Reben  
Einst mein Vater selbst umzog;  
An den Birnbaum, der daneben  
Auf das niedre Dach sich bog;

An die Stauben, wo ich Meisen  
Im Hollunder-Kasten fing:  
An des stillen Weibers Schleusen,  
Wo ich Sonntags fischen ging.

Was mich dort als Kind erfreute,  
Kömmt mir wieder leibhaft vor;  
Das bekannte Dorfgeläute  
Wiederhallt in meinem Ohr.

Selbst des Nachts, in meinen Träumen,  
Schiff' ich auf der Heimath See;  
Schüttle Aepfel von den Bäumen,  
Wäß're ihrer Wiesen Klee;

Lösch' aus ihres Brunnens Röhren  
Meinen Durst am schwülen Tag,  
Pflück' im Walde Heidelbeeren,  
Wo ich einst im Schatten lag.

Wann erblick' ich selbst die Linde  
Auf den Kirchenplatz gepflanzt,  
Wo gekühlt im Abendwinde  
Unsre frohe Jugend tanzt?

Wann des Kirchturms Giebelspitze,  
Halb im Obstbaumwald versteckt,  
Wo der Storch auf hohem Sitze  
Friedlich seine Jungen heckt?

Traute Heimath meiner Väter,  
Wird bei deines Friedhofs Thür  
Nur einst, früher oder später,  
Auch ein Ruheplätzchen mir!

---

Elegie  
an die Ruhe.  
1786.

Wie nach dem röthenden Abend die Schnitter-  
mädchen sich sehnen,  
Also sehnt sich mein Herz, ländliche Ruhe, nach  
dir!

Dich zu finden, verbürg' ich mich gern in entlegener  
Wildniß,  
Wie der Vogel des Forsts unter den Blättern sich  
birgt.

Hätt' ich ein ländliches Haus in waldbiger Windung  
des Seethals,  
Halb vom glänzenden Grün führender Linden  
verhüllt,  
Wo auf schwankendem Sproß sich wiegte der lockende  
Buchfink,  
Oder ein Hänflingspaar haute sein schwebendes  
Nest:

Dann umflöcht' ich mit hochroth blühenden Bohnen  
die Gitter

Meines Sommergemachs, daß durch des säuselnden  
Laubs

Oeffnungen blinkte der Mond und der Purpurschim-  
mer der Frühe,

Oder des Sonnenscheins grünlich durchwobenes  
Gold.

Blühendes Geißblatt verbände des Gartens Village-  
büsche,

Und umathmete süß meine verborgene Bank.

Nemsig begöß' ich am Morgen und Abend die dür-  
renden Nelken,

Eräufelt' erquickendes Maß auf das verwelkende  
Kraut.

Bald bestieg ich selbst die Leiter am röthelnden Kirsch-  
baum,

Bald entriß ich die Nuß ihrem versagenden Stiel.  
Kauschend entstürzten dem Wipfel die purpurman-  
gigen Äpfel,

Oder es tropften ins Grab bläuliche Pflaumen  
herab.

Ich begleitete gern die Schwade der Mäher im Heu-  
mond,



Nähme selber sogar öfters die Sense zur Hand.  
Kühlte mit Milch den Durst in des Mittags sengen-  
der Schwüle,

Wann sich des Landvolks Kreis lagert im Schatten  
des Sauns.

Aus den Töchtern des Landes erwählt' ich eine zum  
Weibe,

Sittsam wie Veilchen, und feusch wie die Biöle  
der Nacht.

O dann lächelte mir ihr Blick in die häuslichen  
Schatten,

Wie der Dämmerung Stern, Wehmuth und lieb-  
liche Ruh! . . .

Aber was lullst du mich ein in Zauberschlummer der  
Täuschung,

Nichtige Fantasie? Selten, ach! selten gedeiht  
Deine Blüthe zur Frucht! Mir ruft die wirbelnde  
Trommel,

Und der Kanonen Zug flirrt durch die Wölbung  
des Thor's;

Bajonette blißen, in langen, starrenden Reihen,

Hoch vom Flattergeräusch farbiger Fahnen umweht.  
Gebt mir die Lanz' und das Schwert, daß ich mich  
gürte! Mir tönet

Laut die Stimme der Pflicht, lauter der Ehre  
Gebot.

Fröhlich folg' ich dem Heer' in übende Waffengefilde;  
Muthiger, ist's mir vergönnt, stürz' ich in Don-  
ner und Tod.

Ruhe, dich lieb' ich umsonst! Ich flieh' und wende  
die Blide;

Nur noch ein Seufzer entschlüpft mir im betäu-  
bendem Lärm:

Wie der entführten Braut im Arme des siegenden  
Jünglings,

Wenn sie ans heimische Haus zärtlicher Eltern  
gedenkt.

---

**Wernunft und Glaube.**

**Nur** das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren  
Welten,  
Blendes Sonnenlicht deckt sie mit nichtiger Luft.  
Also Wernunft: Die Erdenleuchterin hellet die Nähe,  
Aber verbirgt uns das Land, welches dem Glau-  
ben nur strahlt.

---

Das Grab.

1785.

Das Grab ist tief und stille,  
Und schauerhaft sein Rand.  
Es deckt mit schwarzer Hülle  
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen  
Lönt nicht in seinem Schooß.  
Der Freundschaft Rosen fallen  
Nur auf des Hügels Moos.

Verlassne Bräute ringen  
Umsonst die Hände wund;  
Der Waise Klagen bringen  
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte  
Wohnt die ersehnte Ruh;  
Nur durch die dunkle Pforte  
Seht man der Heimath zu.

Das arme Herz, hienieden  
Von manchem Sturm bewegt,  
Erlangt den wahren Frieden  
Nur wo es nicht mehr schlägt.

---

## An die Erinnerung.

Süßer Wehmuth Gefährtin, Erinnerung!  
 Wenn jene die Wimper sinnend senkt,  
 Hebst du deinen Schleier und lächelst  
 Mit rückwärts gewandtem Gesicht.

Still und hehr, wie der schweigende Vollmond  
 Die Gräber bescheint, betrachtest du  
 Das Vergang'ne, weilendes Blickes,  
 Wie Bräute des Bräutigams Bild.

Deine dämmernden Bilder sind lieblich,  
 Wie thauender Duff im Abendroth!  
 Deine Stimme ist sanft, wie der Flöte  
 Im Echo entwindender Hall.

Oftmals zeigest du, in duffiger Ferne,  
 Mir freundlich der Jugend Bengebild;  
 Oder reihst in Kränze die Weilchen,  
 So Liebe mir, sparsam nur, las.

Oft erscheinst du mir lächelnd durch Thränen,  
Und kosest mit mir, vertraut und lang,  
Von den todten Lieben, an Gräbern,  
Die höheres Gras schon umwallt.

Mir willkommen im Schleier der Trauer!  
Willkommen im heitern Silberflor!  
Rasch entfleucht der Gegenwart Freude;  
Du, sinnende Trösterin, weißt!

---

## A b e n d s e h n s u c h t.

Wann der Abend sich senkt, flieh' ich die laute Stadt,  
 Und durchwandere stumm-feuchtes Gefild' umher,  
 Voll die Seele von Sehnsucht,  
 Und voll süßer Erinnerung.

Safranfarbiger Schein rändet den Horizont,  
 Und durchglüht das Gebüsch, welches den Hügel kränzt,  
 Wo die stöhnende Windmühl'  
 Ihren langsamen Flügel wälzt.

An die Schleusen gelehnt, schau ich den Weidengrund,  
 Frisch von perlendem Thau, und wie des duftenden  
 Raps gelbblühende Felder  
 Noch ein röthender Nachschein färbt.

Nur der Emmerling zirpt oben im Erlenstrauch.  
 Stille waltet umher, auf dem umbüschten Dorf,  
 Das der krähende Haushahn,  
 Und aufwallender Rauch verräth.



Frischer dünstet der Thau; tiefere Dämmerung  
Spannt den trübenden Flor über die Fernung hin.  
Wo die Formen vernachten  
Weilt hinstarrend der lange Blick.

Länder dehnen sich dort hinter der Fläche Rand;  
Aber trennende Nacht füllet den weiten Raum  
Hin zu meinen Geliebten:  
Und die Thräne der Sehnsucht rinnt.

---

## Ermunterung.

Seht! wie die Tage sich sonnig verklären!  
 Blau ist der Himmel und grünend das Land.  
 Klag' ist ein Miston im Chöre der Sphären!  
 Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?  
 Hebet die Blicke, die trübe sich senken,  
 Hebet die Blicke: Des Schönen ist viel.  
 Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;  
 Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Deffnet die Seele dem Lichte der Freude,  
 Horcht! ihr ertönet des Hänflings Gesang.  
 Athmet, sie duftet im Rosengestäude,  
 Fühlet! sie säufelt am Bächlein entlang,  
 Kostet! sie glüht uns im Saft der Traube,  
 Würzet die Früchte beim ländlichen Mahl.  
 Schauet! sie grünert in Kräutern und Laube,  
 Malt uns die Aussicht ins blumigte Thal.

Freunde, was gleiten euch weibische Thränen  
 Ueber die blühenden Wangen herab?  
 Diemt sich für Männer das weichliche Sehnen?  
 Wünscht ihr verzagend zu modern im Grab?  
 Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;  
 Viel auch des Guten ist noch nicht gethan,  
 Steifheit lohnt die Erfüllung der Pflichten,  
 Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen  
 Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.  
 Hoffnung ist Balsam dem wundesten Herzen,  
 Duldbende stärket gelassne Geduld.  
 Wenn euch die Nebel des Trübfinns umgrauen,  
 Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth;  
 Setzt nur männliches, hohes Vertrauen.  
 Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen:  
 Gottes Natur ist entzückend und hehr!  
 Aber auch stillen des Dürftigen Flehen;  
 Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.

Liebet! Die Lieb' ist der schönste der Triebe,  
 Weicht nur der Unschuld die heilige Blut.  
 Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe  
 Alles, was edel und schön ist und gut.

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise,  
 Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit.  
 Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise  
 Unserer flüchtig entrollenden Zeit.  
 Den uns umschließenden Sirkel beglücken,  
 Nützen so viel als ein jeder vermag,  
 O das erfüllet mit stillem Entzücken!  
 O das entwölket den düstersten Tag!

Muthig! Auch Leiden, sind einst sie vergangen,  
 Haben die Seele, wie Regen die Au:  
 Gräber, von Trauerzypressen umhangen,  
 Malet bald stiller Vergißmeinnicht Blau.  
 Freunde, wir sollen, wir sollen uns freuen;  
 Freud' ist des Vaters erhabnes Gebot.  
 Freude der Unschuld kann niemals gereuen,  
 Lächelt durch Rosen dem nahenden Tod.

## Die Kinderzeit.

D süße Zeit herzinniger Gefühle  
Der Kindlichkeit!  
Wie denk' ich dein so gern im Weltgewühle,  
Du süße Zeit!

Schon ist in Nacht des Lebens viel geschwunden;  
Du stralst von fern  
Mir heller stets, wie durch der Dämmerung Stunden  
Der Abendstern.

Noch seh' ich Sie, als Kind, in holbem Sinnen,  
Nach Weilschen spähn,  
Ihr blondes Haar, ihr Lenzgewand von Einnen  
Im Winde wehn.

Noch schwebt vor mir die grüne Seidenschleife  
Die dort sie trug;  
Ich wüßte noch die Farbe jeder Streife  
Am Busentuch.

Vom Wiesenplan, wohin wir Knaben kamen  
Zum Mädchenkreis,  
Behielt ich mehr, als ich vom Kreis der Damen  
Nach Tagen weiß.

O süße Zeit! Als ich von Haselhecken  
Mein Pferd mir schnitt,  
Und rasch einher auf dem gestreiften Stecken  
Das Feld durchritt.

Da reizten mich, statt eifler Lorbeerkränze,  
Violett nur.  
Des Landguts Hag war meiner Wünsche Grenze,  
Mein Hof die Flur.

Bergnügt, wenn ich Soldatenheer' aus Blei  
Zur Schau gestellt,  
Und stolzer, als vor meiner Krieger Reihe  
Im Waffensfeld.

Ganz unbekannt, war, was mein Herz begehrte,  
Zu klein dem Meid.  
Mich kümmerten nicht Fürsten, nicht Gelehrte,  
Nicht beider Streit.

O süße Zeit! Durchbebt von Wehmuthschauer  
Gedenk' ich dein;  
Den Blick nach dir, getrübt von späterer Trauer,  
Hellt Abendschein.

Gespielen, wir sind nun verändert, älter  
Und weit zerstreut;  
Auch mancher, ach! zu weltflug, höhnt nun kälter  
Die Herzlichkeit.

Weg ist die Bank, wo wir uns Abends setzten,  
Und öd' ihr Raum;  
Der niedre Strauch, an dem wir uns ergößten,  
Erwuchs zum Baum.

Der Zwang zerriß, am fremden Braufaltare,  
Des Herzens Plan,  
Und manchen trug die schwarze Todtenbahre  
Zum Ziel der Bahn.

Klein ward der Kreis! Die Abendwolken senken  
Sich tief herein;  
Wer übrig blieb, muß manchem Angedenken  
Schon Seufzer weihn.

---

## Sehnsucht nach Mitgefühl.

An Matthiſſon.

*My lonely anguish melts no heat but mine,  
And in my breast th' imperfect joys expire.*

G R A Y.

Wo weiß die Seele wie meine geſtimmt?  
Der Stern des dunkelnden Abends vernimmt  
Nicht meinen Wunsch; was dem Herzen gebricht,  
Gewährt er mir nicht.

Wann in den Pappeln die Nachtigall schlägt,  
O Freund, wie bin ich ſo innig bewegt!  
Mit ihrer Töne Bedeutung vertraut,  
Verſcheucht ſie mein Laut.

Der Mond beſtimmet mich düſter und bleich  
Durch Tannenwipfel und Förengesträuch;  
Der matte binsenbeſpülende Bach  
Seufzt langſam mir nach.



Der Wiederhall in den Klüften verschlingt  
 Die Klage, welche die Sehnsucht ihm bringt.  
 Bald schwindet, was der Verlassene ruft,  
 In nichtiger Luft.

Erguß, du Trauter, und Sänftigung fehlt  
 Dem öden Herzen, von Sehnsucht gequält,  
 Dem die Natur, die es inniglich liebt,  
 Genüge nicht giebt!

Wohl herben Kummer zu mildern gelang  
 Der Mitempfindungen Wechselgesang!  
 Aus Klagen, traulich mit Freunden gekost,  
 Entblühet der Trost.

Berwandte Seelen verstehen sich ganz!  
 Nimm dieses Liebes Vergißmeinnicht-Kranz,  
 Aus dem, von Seufzern der Ahndung umweht,  
 Die Warnung ergeht:

Wo weißt du, Trauter? Schon grünt uns ein Baum,  
 Der Baum zum Sarge! schon grünnet ein Raum;  
 Der Raum wo künftig, vom Grasswuchs umbedt,  
 Mein Hügel sich hebt!

---

Lehter Wunsch.

*Hoc erat in votis.*

H o n.

Wann, o Schickfal, wann wird endlich  
 Mir mein lehter Wunsch gewährt:  
 Nur ein Hüttchen, still und ländlich;  
 Nur ein Kleiner eigener Herd;  
 Und ein Freund, bewährt und weise,  
 Freyheit, Heiterkeit und Ruh'!  
 Ach und Sie! das seufz' ich leise,  
 Zur Gefährtin Sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte,  
 Bauten wir's mit eigener Hand.  
 Statt geschorener Boskette  
 Und der Hagenbuchenwand,  
 Dämmert' uns ein Dach von Latten,  
 Dicht mit Rebengrün bedeckt,  
 Tief in Silbertannen-Schatten  
 Vor des Neides Blick versteckt.

Statt Kanäl' und Gartenteiche,  
 Nur ein Röhrenbrunnen-Trog!  
 Statt Aleen und Laurussträucher,  
 Früchte die ich selbst erzog;  
 Durch ein Gatter, nur von Pfälen,  
 Durch den Vorhof, eng' und klein,  
 Eilt' ich, statt nach Marmorsälen,  
 In ihr trautes Kämmerlein.

Bei des heitern Morgens Frische  
 Hörten wir im Buschhain,  
 Dort am Wasser im Gebüsch,  
 Nachtigallen-Melodei'n.  
 Auch begänne sie Gesänge,  
 Wäre Filomel' entflohn,  
 Und in meine Seele dränge  
 Siefer noch ihr süßer Ton.

Unterm Strauch voll Hagerosen,  
 Auf dem rothbeblühten Klee,  
 Könnten wir so traulich kosen,  
 Wie auf seidnem Kanapee.

In dem Duft entblühter Bohnen,  
Unter Pappeln, hoch und schlank,  
Bauten wir, trotz goldnen Thronen,  
Eine kleine Bretterbank.

Beeren, die ihr Finger drückte,  
Honig, der der Wab' entfloß,  
Kräuter, die vom Beet' sie pflückte,  
Milch, die sie in Schaaalen goß:  
Ha! bei solchem Göttermahle  
Säßen wir, wie froh, wie stolz!  
Wär' auch Löffel, Kelch und Schaale  
Nur aus weißem Buchenholz.

Mit den holden Dörferinnen,  
Nach der Weidenpfeife Schall,  
Einen Maientanz beginnen,  
Gilt uns mehr als Maskenball.  
Lieber, als der Prunk der Bühnen  
Dem verwöhnten Städterschwarm,  
Wär' ein Pfänderspiel im Grünen  
Mir an meines Mädchens Arm.

In gestirnten Sommernächten,  
Wann der Mond die Schatten-hellt,  
Waltete sie an meiner Rechten,  
Durch das thaubeträufte Feld.  
Oft zum milden Abendsterne  
Hüb' ich den entzückten Blick;  
Dester senkt' ich ihn, wie gerne!  
Auf ihr blaues Aug' zurück.

Vieles wünscht' ich sonst vergebens!  
Nur zum letztenmal  
Für den Abend meines Lebens  
Jrgendwo ein Friedensthal,  
Edle Muß' in eigner Wohnung,  
Und ein Weib voll Bärtlichkeit,  
Das, der Treue zur Belohnung,  
Auf mein Grab ein Weilchen streut.

---

## F i s c h e r l i e d.

Das Fischergewerbe  
Sieht rüstigen Muth!  
Wir haben zum Erbe  
Die Güter der Fluth.  
Wir graben nicht Schäfte,  
Wir pflügen kein Feld;  
Wir ernten im Neze,  
Wir angeln uns Geld.

Wir heben die Reusen  
Den Schilfbach entlang,  
Und ruhn bei den Schleusen,  
Zu sondern den Fang.  
Goldweiden beschatten  
Das moosige Dach;  
Wir schlummern auf Matten  
Im kühlen Gemach.

Mit rothen Korallen  
Prangt Spiegel und Wand,  
Den Estrich der Hallen  
Deckt silberner Sand.  
Das Gärtchen daneben  
Grünt ländlich umzäunt  
Von kreuzenden Stäben  
Mit Baste vereint,

Im Antlitz der Buben  
Lacht muthiger Sinn,  
Sie meiden die Stuben  
Bei Tagesbeginn;  
Sie tauchen und schwimmen  
Im eissigen See,  
Und barfuß erklimmen  
Sie Klippen voll Schnee.

Die Töchter ergötzen  
Sich Abends bei Licht,  
Wann alles an Nehen  
Und Maschenwerk flieht.

Oft wird mit Gelächter  
Durchmustert das Dorf;  
Die Mutter, als Wächter,  
Schürt nickend den Torf.

Oft rudern wir ferne  
Im wiegenden Rahn;  
Dann blinken die Sterne  
So freundlich uns an;  
Der Mond aus den Höhen,  
Der Mond aus dem Bach,  
So schnell wir entflohen,  
Sie gleiten uns nach.

Wir troßen dem Wetter,  
Daß finster uns droht,  
Wann schöpfende Bretter  
Raum hemmen den Tod.  
Wir troßen auch Wogen  
Auf krachendem Schiff,  
In Tiefen gezogen,  
Geschleudert ans Riff!



Der Herr, der in Stürmen  
Der Mitternacht blüht,  
Bermag uns zu schirmen,  
Und kennt, was uns nützt.  
Gleich unter dem Flügel  
Des Ewigen ruht  
Der Rasengruft Hügel,  
Das Grab in der Fluth.

---

## Die Einsiedelei.

*Amat nemus et fugit urbes.*

HORAT.

Es rieselt, klar und wehend,  
 Ein Quell im Eichenwald;  
 Da wähl' ich, einsam gehend,  
 Mir meinen Aufenthalt.  
 Mir dienet zur Kapelle  
 Ein Gröttchen, duftigfrisch;  
 Zu meiner Klausnerzelle  
 Verschlungenes Gebüsch.

Zwar düster ist und trüber  
 Die nahe Wüstenei,  
 Allein nur desto lieber  
 Der stillen Fantasei.

Da ruh' ich oft im dichten,  
Beblühten Haidekraut;  
Hoch wehn die schwanken Fichten,  
Und stöhnen Seufzerlaut.

Wo von Wachholdersträuchen  
Den Kieselsteig hinan  
Verworrne Ranken schleichen,  
Da brech' ich mir die Bahn;  
Durch des Gehäues Stumpfen,  
Wo wilde Erdbeern stehn,  
Klimm' ich auf Felsenklumpen,  
Das Land umher zu sehn.

Nichts unterbricht das Schweigen  
Der Wildniß weit und breit,  
Als wenn auf dürren Zweigen  
Ein Grünspecht hackt und schreit,  
Ein Raab' auf hoher Spitze  
Bemooster Tannen krächzt,  
Und in der Felsenriße  
Ein Ringelstäubchen ächzt.

Wie sich das Herz erweitert  
Im engen, dichten Wald!  
Den öden Trübsinn heitert  
Der traute Schatten bald.  
Kein überlegner Späher  
Erforscht hier meine Spur;  
Hier bin ich frei und näher  
Der Einfachheit und Natur.

O blieb' ich von den Ketten  
Des Weltgewirres frei!  
Könnt' ich zu dir mich retten,  
Du traute Siedelei!  
Froh, daß ich dem Gebrause  
Des Menschenschwarme entwich,  
Baut' ich hier eine Klause  
Für Liebchen und für mich.

---

## L i e d i m F r e i e n.

Wie schön ist's im Freien!  
Bei grünenden Wäldern  
Im Walde, wie schön!  
Wie süß sich zu sonnen,  
Den Städten entronnen,  
Auf luftigen Höhen!

Wo unter den Hecken  
Mit goldenen Flecken  
Der Schatten sich mischt,  
Da läßt man sich nieder,  
Von Haseln und Flieder  
Mit Laubduft erfrischt.

Drauf schlendert man weiter,  
Pflückt Blumen und Kräuter  
Und Erdbeern im Gehn;

Man kann sich mit Zweigen,  
Erhitzt vom Steigen,  
Die Wangen umwehn.

Dort heben und tunken,  
Gleich blinkenden Funken,  
Sich Wellchen im Bach;  
Man sieht sie verrinnen  
In stillem Besinnen,  
Halb träumend, halb wach.

In weiten Bezirken,  
Mit hangenden Birken  
Und Buchen besetzt,  
Sehn Dammhirsch und Rehe  
In traulicher Nähe,  
Von niemand geheßt.

Am schwankenden Reifig  
Hängt zwitschernd der Zeifig,  
Vor Schlingen nicht bang;  
Erfreut ihn zu hören,  
Sucht keiner zu stören  
Des Hänflings Gesang.

Hier sträubt sich kein Pförtner,  
Hier schnörkelt kein Gärtner  
Kunstmäßig am Hain:  
Man braucht nicht des Geldes;  
Die Blumen des Feldes  
Sind allen gemein.

Wie schön ist's im Freien;  
Despoten entweihen  
Hier nicht die Natur.  
Kein kriechender Schmeichler,  
Kein lästernder Heuchler  
Vergiftet die Flur.

---

## M a i r e i g e n .

Singt der Sonn' und Blüthezeit,  
 Pflanz die grünen Maien!  
 Selig wer des Maies sich freut,  
 Wie uns die Natur gebeut,  
 Zu zweien! Zu zweien! Zu zweien!

Zu der Länze Melodei  
 Wirbelt das Gestäude;  
 Waldgesang und Dorfschalmei  
 Jubeln: Pflicht und Weisheit sei  
 Die Freude! Die Freude! Die Freude!

Kränzt, Verlobte, kränzt das Haar  
 Froh mit Mirthenzweigen!  
 So wie bald am Brautaltar,  
 Steht hier alles Paar und Paar  
 Im Reigen! Im Reigen! Im Reigen!



Amor läßt am Maienfest  
Jede Spröde büßen!  
Filomele baut ihr Nest;  
Alles Holde liebt und läßt  
Sich küssen! Sich küssen! Sich küssen!

---

## B e r e n i c e.

Sie tritt hervor; ihr Kirschblüthenreiser,  
 Enthüllt ihr Angesicht!  
 Lauscht, Nymfen, lauscht! Dryaden lispelt leiser!  
 Ihr Weste, athmet nicht!

Blüht glänzender, ihr Wiesenanemonen,  
 Seit euch ihr Fuß betrat!  
 O Eytisus, senk' alle Blüthenkronen  
 Auf meiner Holden Pfad!

Goldselige! auf silbernen Narzissen  
 Weht rauschend ihr Gewand;  
 Der Angerklee strebt ihren Saum zu küssen,  
 Des Grases Halm die Hand.

Ein Rosenlicht umfließt die zarten Wangen,  
 Die stille Sehnsucht bleicht;  
 Ihr Auge schwimmt im schmachtenden Verlangen,  
 Von süßer Rührung feucht.

Wie aus des Mundes halb aufgehauchter Blüthe  
Ihr Aethyrodem flieht!

Die Lippen nun ein Lächeln milder Güte  
Sanft in die Höhe zieht!

Vom Jugenddrang, der ihren Busen füllet,  
Erhebt der Schleife Band;  
Erhebt der Glor, so sorgsam überhüllet  
Von ihrer Mutterhand.

Wie sich ihr Haar, mit weichem Niederwallen,  
In lose Ringel schlingt,  
Und, der Natur aus offner Hand entfallen,  
Auf ihren Gürtel sinkt!

Seht, wie der Hut, aus salbem Stroh gewoben,  
Sich auf ihr Auge senkt;  
Auch niedlich noch, wenn er, im Gehn verschoben,  
Nachlässig seitwärts hängt!

Sie schwebt dahin, auf Lotus und Viole,  
Mit leisem Feenschritt,  
Wie Iris leicht, mit purpurhellen Sohlen,  
Auf blaue Wolken tritt.

Ach! sie entschwand ins Grün der Gartenhütte,

Die Geißblatt dicht umlaubt.

Nur rausch', o Quell, durchweh'ter Kirschbaum, schütte

Noch Blüten auf ihr Haupt!

---

Psyche's Trauer.

Psyche seufzt, in tiefer Kerkerhalle,  
 Nach Erlösung; ach! sie forschet nach Licht;  
 Bangt und hohlet, und lauscht bei jedem Schalle,  
 Ob das Schicksal ihre Riegel bricht.

Psyche's Aetherflügel sind gebunden;  
 Doch voll Muthes, wenn sie leise stöhnt,  
 Weiß sie: Nur in schwülen Prüfungsstunden  
 Sproßt die Palme, die den Sieger krönt;

Weiß, daß Dornegestrippe Rosen tragen,  
 Blumengold entkeimt der öden Gruft;  
 Ihren Kranz erringt sie durch Entfagen,  
 Ihre Kräfte stählt die herbe Luft.

Ihre Freuden kauft sie durch Entbehren,  
 Durch verlängerter Sehnsucht Wehmuthsraum;  
 Daß nicht Stralen ihr den Schlummer stören,  
 Dämmern Schatten um des Lebens Baum.

Psyche's Klag' ist Bispel einer Flöte  
Aus dem mondbeglänzten Weidenstrauch;  
Ihre Zähren, Thau der Morgenröthe;  
Ihre Seufzer, Nachviolenhauch.

Bei Zypressen sproßten ihre Myrten;  
Weil sie viel geduldet, liebt sie viel.  
Liebe führt nur durch der Trennung Syrtten  
Zu des Wiederfindens Wonneziel.

Dulden kann sie; Bürden muthig fragen;  
Stumm sich beugen vor des Schicksals Schluß;  
Ihre Wonn' ist in gelassenen Klagen,  
Und ihr Labfal des Gefühls Erguß.

Ach! das Vorgefühl in Finsternissen,  
Das zum Aufflug ihre Schwingen sträubt,  
Ist nur Ahndung; Stückwerk all' ihr Wissen;  
Ihre Wahrheit, was sie redlich gläubt.

Dunkel birgt das Ziel von Psyche's Sendung;  
Und ein Blick, der oft in Thränen blinkt,  
Reicht nicht bis zum Gipfel der Vollendung,  
Wo der Täuschung Nebelschleier sinkt.

---

## Das Mitleid.

*Pity dropping soft the sadly-pleasing tear.*

GRAY.

Mitleid! Heil dir, du Geweihte!  
 Weiches Herzens, milder Hand,  
 Wallst du an des Dulders Seite  
 Durch der Prüfung rauhes Land;  
 Thaust, wie Balsam, milde Zähren,  
 Hebest das zerknickte Rohr.  
 Wie zu Syllius Altären,  
 Blickt die Noth zu dir empor.

Deine Hülfe stillt ihr Flehen;  
 Dein Erbarmen eilt zur That.  
 Wünsche brennst du auszuspähen,  
 Spendest, wenn der Mangel hat:

Spendest Brüdern, welche darben,  
 Deines Tagewerks Gewinn;  
 Bindest loser deine Garben  
 Vor der Aehrenleserin.

In verarmter Wittwen Krüge  
 Schüttest du der Stärkung Wein,  
 Prägst des Lächelns heitre Züge  
 Abgehärmten Wangen ein;  
 Hebst erlegner Wandrer Bürde  
 Auf dem tiefbeschneiten Damm,  
 Und verpflegst in sicherer Hürde  
 Deines Nachbarn irres Lamm.

Sorglich streust du vor die Scheuer  
 Vögeln Korn im Winter aus;  
 Nöthigst zu des Herdes Feuer  
 Pilger in dein wirthlich Haus;  
 Herbergst an des Strohdachs Balken  
 Prognens federlose Brut;  
 Schirmest Läubchen vor des Falken,  
 Küchlein vor des Geiers Wuth.



Du entführst die junge Waise  
 Ihrer Mutter Rasengruft;  
 Jeden Seufzer, noch so leise,  
 Raubt dein Ohr der Abendluft;  
 Sanft, wie thauige Hyaden,  
 Blickst du auf das Findelkind,  
 Reichst ihm Ariadnens Faden  
 Durch des Lebens Labyrinth.

Du erwärmst in sanfter Kühlung  
 Auch der Selbstsucht starres Eis,  
 Warnst vor lockender Verführung  
 Blüthenüberstreutem Gleis';  
 Neigest dich mit leisem Trösten  
 An der Schwermuth dumpfes Ohr;  
 Hebst entfesselt den Erlösten  
 Von des Kerkers Stroh empor.

Herzen, die der Harm zerrissen,  
 Hegst du mit besorgter Treu;  
 Rückst der Geduld das Rissen  
 Auf des Schmerzlagers Streu;

Schon'st des Schlummers; nah'st auf Sodden;  
Kühl'st mit deinem Palmenreis,  
Trocknest mit ergoßnen Lothen  
Banger Todeskämpfe Schweiß.

Bleib bei uns, bis einst die Hefe  
In dem Thränenkelch versiegt;  
Kränze bleicher Trübsal Schläfe,  
Die an deinen Schooß sich schmiegt;  
Herze sie mit Ammenarmen,  
Sei umstürmter Pflänzchen Stab,  
Die das ewige Erbarmen  
Dir zur Pflege übergab.

---

## An ein Thal.

*Ne giammai vidi valle aver si spessi  
Luoghi da sospirar riposti e fidi.*

PETRARCA.

Entlegnes Thal von Fichtenhöhn begrenzt,  
Mit Erlenreihn umbegte flache Matten!  
O Bach, auf dem ein güldnes Schlaglicht glänzt!  
O Meierhof, im dunkeln Wallnußschatten!

Der Freudensruf entzückter Wandrer grüßt  
Dich, holdes Thal, vom Gipfel ferner Hügel;  
Betrachtung sinnt, wo sich dein Quell ergießt;  
In deinem Hain sauf't der Begeistrung Flügel.

Nimm trauter Hain, nimm Schattengang, mich auf!  
In deiner Nacht entschlummern alle Sorgen!  
Beschränkt, wie du, ist auch mein Erdenlauf;  
Dein Ausgang mir, so wie sein Schluß, verbogen.

Hier ruht der Ehrsucht Schiff am treuen Strand;  
Genügsamkeit band es an Blumenküsten.  
Der Borwisch legt sein Fernrohr aus der Hand;  
Besorgniß späht nicht nach der Zukunft Wüsten.

Die Bosheit sprüht hier nicht ihr Nattergift  
Auf unbesorgter Unschuld Rosenkronen:  
Gerechte Gleichheit theilt des Landmanns Trift,  
Und Freiheit herrscht, wo gute Menschen wohnen.

Das Hohngeziß des Wislers mengt sich nicht  
In dieser Espen friedesäuselnd Wehen:  
Kein Lästereckreis hält hier sein Strafgericht;  
Kein Neider laurt, Gebrechen auszuspähen.

Die Muse wallt auf zartbehalmten Plan;  
Sie folgt dem Bach, der jene Flächen theilet,  
Und, gern verirrt auf sanftgewundner Bahn,  
So lang er kann, in diesem Tempe weilet.

Aus jener Dorfkapell', in Laub verhüllt,  
Klang nie das Sturmgeläut' in Schreckenächten,  
Wann Aufruhr tobt, der tausendstimmig brüllt,  
Mit Brand und Dolch in hochgeschwungner Rechten.

Den Wiederhaff der Eppichklüfte schreckt  
 Kein Schlachtgeschöß; statt rauher Kriegtrommeten  
 Hallt hier das Horn das früh die Hirtin weckt;  
 Der Tag erlischt beim Ton der Weidenflöten.

Hier mußt die Kuh auf gelbbeblümter Au,  
 Dort klingen hell der Ziegenheerde Schellen;  
 Das Käuzlein schnaubt im alten Ritterbau,  
 Und Bienen sumsen an des Gießbachs Fällen.

Dort flüstern Silberpappeln sanft umweht,  
 Die grün und weiß die Blätter wechselnd regen;  
 Das Mühlenrad, das trägt die Schaufeln dreht,  
 Klappt langsam fort mit gleich gemessnen Schlägen.

Im Dickicht schallt der Drossel Waldgesang,  
 Das Heupferd zirpt auf frischgemähter Weite;  
 Am Hügel flirrt gewexter Sensen Klang,  
 Und fern verhallt das dumpfe Stadtgeläute.

O selig, wer, nach freier Herzenswahl,  
 In diesen Grund sich heimlich siedeln konnte,  
 Wie dort Petrarch im felsumragten Thal,  
 Wie Xenophon im ländlichen Scillonte.

Wer lang' bereut, daß er es einst versucht  
 Sich in das Gleis des Weltlings zu gewöhnen,  
 Der eil', entflohn dem Sturm, in dieser Bucht,  
 Der Meinung nicht, nur der Natur zu fröhnen.

Hier darf ein Herz, das man schon oft verrieth,  
 Noch eine Welt sich träumen, frei von Bösen;  
 Die Liebe, die des Schicksals Härte schied,  
 Sucht hier den Gram in Thränen aufzulösen.

O du, die mich mit Seraphhuld umschwebt,  
 Entferntel hier belebt sich mein Vertrauen;  
 Die Zukunft glänzt von Hoffnungsgold durchwebt,  
 Hier dürften wir ein Zufluchthüttchen bauen.

Die Liebe braucht ein Feld' und einen Pflug;  
 Ein Halmendach, das sie getreu verberge;  
 Ein Räumchen zur Umarmung weit genug,  
 Und einen Platz für zwey vereinte Särge.

O ruht ich hier, an häuslich stillem Ziel,  
 Nicht mehr verlockt von nichtigen Entwürfen!  
 O möchte nie das öde Weltgewühl  
 In seine trüben Strudel mich verschlürfen!

Fern, wie das Meer ein Hirt in Ennas Thal,  
Hört' ich die Flut der Zeitgeschichte tosen;  
Nur edler Freiheitshelden Rasenmal  
Krönt' ich mit Eichenlaub und Silberrosen.

Undingbar, keines Fürsten Waffenknecht,  
Zu edelstolz um Rang und Gold zu werben,  
Entsagt' ich nie der bessern Menschheit Recht,  
Für Völkerglück zu siegen und zu sterben.

Dort wo, gelind, in lauer Luft gewiegt,  
Die schlanken Pappeln sich zusammenlehnen,  
Bergöß', an meine Urne hingeschmiegt,  
Mein junges Weib der Treue stille Thränen.

---

## M o n o d i e.

Am Meere bei Havre de Grace.

Im Mai 1792.

Im kalten Schein des Westens wanken Schiffe  
Zur fernen Höh', ihr Segel rund geschwellt;  
Der Brandung Wog' am weiten Kiselriffe  
Berrieselt und zerschellt.

Die golddurchfloßnen Wolkenlagen blaßten:  
Den Ozean bepurpert Bitterglut;  
Dem Schooß' der Fern' entragen kaum die Massen,  
Und tauchen in die Flut.

Zur Hütte kehrt mit Sensen dort und Harken  
Der frohe Landmann, der sein Feld gemäht.  
Die Rhede ruht, von braunen Fischerbarcken  
Und Nachen übersät.



Die Dämmerung betuscht die Waldgestade  
 Mit zartem Grau; die scheue Mewe pfeift  
 Am Kreidenfels der flustigen Leufade,  
 Wo Sensucht einsam schweift.

Des Hafens Markt verstummt; der Bootsmann läufet  
 Zum Nachtgebet; des Leuchtthurms Lampe blinkt.  
 Doch fern hinweg zum Morgenhimmel deutet  
 Die Muse mir und winkt.

Dort wandelt Sie, wo grüne Schimmer zücken,  
 Sie, welche nur mein Geistesflug erreicht.  
 Die Stunde schlägt, wann mit gesenkten Blicken  
 Sie dem Gedräng' entweicht.

Flieg hin, mein Geist, wo zu der Alpen Zinken  
 Die Goldbeleuchtung steigend sich entzieht,  
 Wo feucht und kühl des Tobels Schatten sinken,  
 Und hallt der Amsel Lied.

Dort wandelt sie, umwölbt von Lerchbaumsprossen,  
 Staunt vorgelehnt am bräunlich klaren Teich;  
 Sein Spiegel glüht, mit Gletscherlicht begossen;  
 Ihr Antlitz nur ist bleich.

Des Gürtels Schleif' erheben laue Winde  
Und flüsternd wallt das schwarze Seidenband,  
Das seit der Trennung, statt der Rosenbinde,  
Sie um die Locken wand.

Der Sprosser Largo tönt in Wechselhören,  
Von Busch zu Busch, sie horcht und hemmt den Lauf,  
Dringt dann ins Dunkel grünverwachener Hören,  
Und blickt tiefathmend auf.

Der letzte Hall der fernen Abendglocken  
Versummt und stirbt. Schau wie sie ernster sinnt!  
Sie neigt die Stirn' auf die gelösten Locken,  
Und ihre Thräne rinnt.

Ihr tief-lasurnen Frühlingsgenzianen,  
Faßt auf die Thräne, welche sie vergoß!  
Sink' ein, o Nacht, und laß nur mich es ahnen,  
Um welchen Freund sie floß!

---

## F a n t a s i e.

## Sonett.

**W**ie sie wandelt auf den Birkenhöhen,  
 Thymian und Skabiosen pflückt,  
 Wie sie sich zur Blumenlese bückt,  
 Wie sich ihres Schleiers Falten blähen,  
 Wie die apfelgrünen Bänder wehen,  
 Von dem Strohhut mit Schasmin umstrickt,  
 Wie sie sinnt, von Weizengold umnickt,  
 Kann mein Geist durch Trennungsdunkel sehen!

## Meiner Fantasieen Sirkeltanz

Führt und schließt das Aetherbild der Hohen,  
 Wallend wie der Lichtglanz auf den Aehren,  
 Jede Ros' entknospet ihr zum Kranz;  
 Jedes Sommerabends Purpurglanz  
 Leihet die Glorie, sie zu verklären.

## Berenice's Weihe.

Auf ihre Wiege streuten die Grazien  
Die Blütenknospen süßer, verschämter Huld;  
Der Unschuld und des Frohsinns Rosen,  
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schwestern jüngste drückte den dunkeln Kranz  
Von Sinnviolen sanfter Melancholie  
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd  
Und mit dem zärtlichsten Blick der Weihe.

---

Kranz für Berenice's Bild.

**B**ildner, wähle zum Kranz der Golden bescheidenes  
Sinngrün,

Weich wie der Sanftmuth Reis, stark wie der Ep-  
pich der Treu.

Wähle die zarte Ranke, die jeglichem buhlenden Lüft-  
chen

Ausbeugt; welche nicht reißt wenn sie das Schicksal  
umstürmt.

---

## D e r E n t f e r n t e n .

1 7 8 9 .

Wohl denk' ich allenthalben  
O du Entfernte, dein!  
Früh wenn die Wolken falben,  
Und spät im Sternenschein.  
Im Grund des Morgengoldes,  
Im rothen Abendlicht,  
Umschwebst du mich, o holdes,  
Geliebtes Traumgesicht!

Es folgt in alle Weite  
Dein trautes Bild mir nach,  
Es walt mir stets zur Seite,  
In Träumen oder wach;  
Wenn Lüfte sanft bestreifen  
Der See beschilften Strand,  
Umflüstern mich die Schleifen  
Von seinem Busenband.

Ein Abglanz seines Schleiers  
Scheint auf die Saat gewebt;  
Sein Hauch, was des Gemäuers  
Bewegten Teppich hebt;  
Der Kleidung weiche Falten,  
Geformt aus Glanz und Duft,  
Entschwinden in den Spalten  
Der öden Felsenluft.

Wo rauschender und trüber  
Der Strom Gebirge trennt,  
Weht oft sein Laut herüber,  
Den meine Seele kennt;  
Wenn ich den Fels erklimme,  
Den noch kein Fuß erreicht,  
Lausch' ich nach jener Stimme;  
Doch Klust und Echo schweigt.

Wo durch die Nacht der Fichten  
Ein Dämmerungs-Flimmer wallt,  
Seh' ich dich zögernd flüchten,  
Geliebte Luftgestalt!

Wenn, sanft dir nachzulangen,  
Der Sehnsucht Arm sich hebt,  
Ist dein Fantom zergangen,  
Wie Thaugedüft verschwebt.

---



Der Herbstabend.

An Ste.

Abendglockenhalle zittern  
 Dumpf durch Moorgedüfte hin;  
 Hinter jenes Kirchhofs Sittern  
 Bläst des Dämmerlichts Karmin.

Aus umstürzten Lindenzweigen  
 Riefelt welkes Laub herab,  
 Und gebleichte Gräser beugen  
 Sich auf ihr bestimmtes Grab.

Freundin! wankt, im Abendwinde,  
 Bald auch Gras auf meiner Gruft,  
 Schwärmt das Laub um ihre Linde  
 Ruhelos in feuchter Luft,

Wann schon meine Rasenstelle  
Nur dein welker Kranz noch ziert,  
Und auf Verthes leiser Welle  
Sich mein Nebelbild verliert,

Lausche dann! Im Blätterschauer  
Wird es dir vernehmlich wehn:  
Jenseits schwindet jede Trauer;  
Treue wird sich wiedersehn!

---

## An Johann Arnold Ebert.

1794.

S. dessen Sonnett. Voß Musenalmanach 1794. S. 182.

Dein milder Blick fiel, gleich dem Abendstrahle,  
 Der dort auf Alpenblümchen Labung streut,  
 Auf meine Laute. — Freund, die Wehmuth freut  
 Des Kranzes sich um ihre Opferschaale.

Vertrauter Youngs! mich rief zum Heimathstühle  
 Der Genius gerechter Menschlichkeit;  
 Bis ihm die Freiheit ihre Lorbern beut,  
 So lange sei'r ich mit gesenktem Stahle.

Der Gleichheit Bild verehrt ein Völkchen Hirten;  
 Sein Bundesbaum grünt still am jungen Rhein;  
 Da hüllt ein sanftes Weib mein Schwert in Myrten.  
 Ein Laubdach birgt uns; dürft' ich dich bewirthen,  
 Würd' es mir hehr wie Wingoßs Halle seyn . . . .  
 Zu süßer Traum! Laß mich im Wehmuthshain!

## An die edlen Unterdrückten.

1794.

**G**etrost, ihr edeln Unterdrückten,  
 Wenn euch kein Strahl der Hoffnung blinkt!  
 Der Jugend Opferkränze schmückten  
 Euch eh' ihr am Altare sinkt.  
 Des Ruhmes Glitterkrone werde  
 Hier des beglückten Frevlers Preis,  
 Entkeimt aus eurer Gräber Erde  
 Grünt spät erst euer Eichenreis.

Ihr die, verpflanzt in arge Zeiten,  
 Mit der Gewalt zu kämpfen wagt;  
 Ihr sollt dem Lichte Bahn bereiten,  
 Und fühlt die Schauer eh' es tagt;  
 Wenn ihr mit kräftigem Erkühnen  
 Euch dem Verfall' entgegen stemmt,  
 Verklärt ihr glorreich die Ruinen,  
 Die keine Macht im Sturze hemmt.

Dänn fühlt ihr zwar des Schicksals Schwere,  
 Wann es der Lästung Plan gelingt,  
 Daß euer letztes Gut, die Ehre,  
 Ihr Klapperschlangen-Hauch verschlingt;  
 Schaut ernst der Uebermacht Triumphe  
 Wenn höhrend euch ihr Troß umzischt!  
 Wißt, daß ihr Irrlicht aus dem Sumpfe  
 Nur trüglich aufglänzt, und verlischt!

Die Wahrheit harret mit sicherer Wage  
 Im Wolkenzelt der Folgezeit,  
 Verweht die Spreu gedungner Sage  
 Und huldigt der Gerechtigkeit.  
 Vernunft folgt ewigen Gesetzen,  
 Die Pöbelwuth, die ein Tyrann  
 Ein Menschenalter durch verlegen,  
 Doch ewig nicht vertilgen kann.

Denkt, wenn im Kampf für Menschenrechte  
 Ihr des Erfolges Glanz entbehrt,  
 Daß durch des Mißgeschickes Mächte  
 Der Unschuld Haupt sich still verklärt.

Schaut fest nach eurem hohen Ziele,  
Verschmäh't die nahe Hinderniß,  
Und stürzt gedrängt vom Pflichtgeföhle  
In des entflamnten Abgrunds Riß.

Wann vom Verhängniß losgerissen  
Der Hoffnung letzte Trümmer stürzt,  
Sollt ihr den Kelch zu Kosten wissen,  
Der jedes Erdenweh verkürzt.  
Das Recht verbannt, verschmäh't, erwürget,  
Erlegen im gerechten Streit,  
Fleht um Vergeltung und verbürget  
Den Geistern die Unsterblichkeit!

Dem Staub' entflohn wirkt eure Seele  
Begeisternd auf der Edlen Bund;  
Verwandelt erst, thut Philomele  
Die Unthat ihres Drängers kund!  
Ihr Märtyrer für Menschenwürde,  
Vertraut der Wahrheit und der Zeit:  
Vergänglich ist des Druckes Bürde,  
Doch ewig die Gerechtigkeit!

---

## E r g e b u n g.

Mag immerhin der Strom entgleiten,  
 Der meines Lebens Kahn entführt,  
 Indes der Bord der Jugendzeiten  
 Sich mir in Fernungsdunst verliert.

Zwo Töchter der Erfahrung steigen  
 In meinen Kahn, und weichen nie:  
 Verklärten Schmerz in trüben Zügen,  
 Süßlächelnde Melancholie.

Die andre, die mit leisem Dämpfer  
 Der Seele Saiten reiner stimmt,  
 Ergebung, die geprüfte Kämpfer  
 In ihres Schilds Umschattung nimmt.

Wann jene tief in meine Laute  
 Nach rührenden Akkorden greift;  
 Ruft die, der höhern Welt Vertraute:  
 Getrost, auch deine Palme reißt!

Still seh' ich, wie zu seiner Mündung  
Des Lebens Wellenspiel mich reißt.  
Erhöht die Schwermuth die Empfindung,  
So hebt Ergebung meinen Geist.

---



## D i e H e r b s t n a c h t.

Der Mond, umwallt von Wolken, schwimmt  
 Im feuchten Blau der Luft;  
 Der Forsteich mattversilbert glimmt  
 Durch zarten Nebelduft;  
 Die Glut, vom Hirtenkreis' umwacht,  
 Verschwärzt, entflackernd, rings die Nacht;  
 Eintönig rollt vom Brunnenrohr  
 Der Wasserstrang, der sich verschlürft;  
 Und zarte graue Schatten wirft  
 Schräghin das Kirchhofthor.

Das Netz der Zuggewölke schwillt  
 Zum Zelt des Blises auf;  
 Der Mond, in Wettergraun gehüllt,  
 Verschied nach halbem Lauf.  
 Des Irrlichts bläulich sieher Schein  
 Erleuchtet im Torf am Tannenhain.

Des Seigers Goldblatt blinket matt,  
 Umflort von feuchtem Nebelrauch;  
 Und ängstlich zückt im Erlenstrauch  
 Sein letztes dürres Blatt.

Hier wo aus langer Nacht empor  
 Sich die Betrachtung reißt,  
 Bedrückt das Herz ein Schwermuthsflor;  
 Doch Frühroth hellt den Geist.  
 Des Schicksals Wolken fliehn zerstreut;  
 Aus Dunkel strahlt die Herrlichkeit.  
 Der Unschuld Rose blüht bewährt,  
 Durch Stürme nicht des Duffs beraubt,  
 Da, durch die Nacht, der Jugend Haupt  
 Nur hehrer sich verklärt.

Durch Seelenkraft und festen Muth  
 Wird Wahn und Schmerz besiegt;  
 Der weise Glaube fühlt als gut,  
 Was Allmacht liebend fügt.  
 Ein Kind im Muterschooße ruht  
 So achsel bei der Blize Gluth.

Auf Pfade der Gelassenheit  
Glänzt Hoffnung im Gewitterlicht;  
Und in des Todes Bliß verflucht  
Den Stral — Unsterblichkeit!

---

## M o r g e n p s a l m.

Der Erdkreis feiert noch im Dämmerchein;  
 Still, wie die Lamp' in Tempelhallen, hängt  
 Der Morgenstern; es dampft vom Buchenhain,  
 Der, Kuppeln gleich, empor die Wipfel drängt.  
 Sieh, naher Felsen düstre Sinn' entglüht,  
 Der Rose gleich, die über Trümmern blüht.

Wem dampft das Opfer der bethauten Flur?  
 Ihr Duft, der hoch in Silbernebeln dringt,  
 Ist Weihrauch, den die ländliche Natur  
 Dem Herrn auf niedern Rasenstufen bringt.  
 Die Himmel sind ein Hochaltar des Herrn,  
 Ein Opferfunken nur der Morgenstern.

Im Morgenroth, das naher Gletscher Reihn,  
 Und ferner Meere Grenzreis glorreich hellt,  
 Verbämmert seines Thrones Widerschein,

Der mild auf Menschen, hell auf Gräber fällt.  
Er leuchtet Huld auf redliches Vertrauen,  
Und Licht der Ewigkeit durch Todesgraun.

Noch wandeln wir, wo kaum der Ausgang tagt,  
Im ersten Frühschein der Unsterblichkeit.  
Der Tag, wo Unschuld nimmer irrt, noch flagt,  
Glänzt hinter Gräbern auf, und ist nicht weit.  
Des Wahnes Dunst, des Todes Nacht zerfleußt,  
O Allmacht, dir, die mir Erlöser heißt!

---

## Bild des Lebens.

Auf des Erdenlebens Steige  
 Fällt der Freude Silberlicht,  
 Flüchtig, wie durch rege Zweige  
 Bleiches Mondgestimmer bricht;  
 Wie sich Glanz und Nacht verdrängen,  
 Wo der Tag verlischt im Hain,  
 Wechseln auf des Schicksals Hängen,  
 Dunkle Sorg und Sonnenschein.

Wann der Strauch am Kirchhofswege  
 Blüthen auf den Brautzug streut,  
 Neigt das grünende Gehäuge  
 Bald sich auf ein Grabgeleit.  
 Ulmen, unter deren Blätter  
 Oft die Nachtigall sich barg,  
 Leihen bald des Stammes Bretter  
 Zu der Dorfbewohner Sarg.

Jener West, der auf dem Waizen  
 Bonnetaumelnd Wogen schlägt,  
 Flüstert bang' an Denkmahlkreuzen,  
 Wann ihr dürrer Kranz sich regt;  
 Heute weht er Regenschauer,  
 Morgen Goldgewölke fort;  
 Hebet hier den Flor der Trauer,  
 Und entblättert Rosen dort.

Wann, des Reigens Plaz zu hellen,  
 Sich das Abendgold ergeußt,  
 Dringt es auch in Gitterzellen,  
 Wo sich scheuer Gram verschleußt.  
 Wann das Meer im Frühroth schimmert,  
 Färbt sich auch die Klippenbank,  
 Wo, vom Nachtorfan zertrümmert,  
 Das bemannte Schiff versank.

Wandrer, der am Strom der Seiten,  
 Mit gesenktem Blicke ruht,  
 Sieh! auf seiner Flut entgleiten  
 Wolken Schatten, Rosenglut.

Die Natur in ihren Bildern,  
 Stätes Laufs, doch wandelbar,  
 Heißt den Schmerz durch Hoffnung mildern,  
 Mahnt den Leichtsinn an Gefahr.

Aus dem Schutte feuchter Hallen  
 Keimt die Steinleckoie bald:  
 Heiter, neben Urnen, wallen  
 Nymfen im Zypressenwald;  
 Auf der Wahlstatt singt die rasche  
 Ahnungslose Schnitterin,  
 Hüpf't auf der vergeßnen Asche  
 Manches Heldenjünglings hin.

Horch, was dir des Feiers Feier,  
 Gleims und Flaccus Muse räth:  
 Weise, wer der Zukunft Schleier  
 Nur bekränzt, und nie durchspäht!  
 Trag' ein Herz, den Freuden offen,  
 Doch zum Leidenskampf bereit;  
 Fern' im Mißgeschicke hoffen;  
 Denf' des Sturms bei heiter Zeit!



Sage nie: Den Kelch der Schmerzen  
Würzt ein süßes Nachgefühl;  
Hehrer Schauer hebt die Herzen  
Im Orkan und Schlachtgewühl.  
Hoher Muth und Kraft entquellen  
Fest bestandener Gefahr;  
Genien des Trosts gesellen  
Sich zur Schwermuth unsichtbar.

Späh' nicht in des Stromes Bette,  
Labe dich am Rasenbord;  
Knüpfe neu der Freuden Kette,  
Wenn ein Blumenglied verdorrt!  
Donnerschläge, Waldgesänge,  
Wechseln neben deiner Bahn;  
Wandle du, durch Blumengänge  
Ernst, durch Klippen froh hinan!

---

L i e d

zu singen bei einer Wasserfahrt.

Wir ruhen vom Wasser gewiegt,  
Im Kreise vertraulich und enge;  
Durch Eintracht wie Blumengehänge  
Verknüpft und in Reihen gefügt;  
Uns sondert von lästiger Menge  
Die Flut, die den Rachen umschmiegt.

So gleiten, im Raume vereint,  
Wir auf der Vergänglichkeit Wellen,  
Wo Freunde sich innig gesellen  
Zum Freunde, der redlich es meint!  
Getrost, weil die dunkelsten Stellen  
Ein Glanz aus der Höhe bescheint.

Ach! trüg' uns die fährliche Flut  
Des Lebens so friedlich und leise!  
D drohte nie Trennung dem Kreise,

Der sorglos um Zukunft hier ruht!  
O nähm' uns am Ziele der Reise  
Elysiums Busen in Hut!

Verhallen mag unser Gesang,  
Wie Flötenhauch schwinden das Leben;  
Mit Jubel und Seufzern verschweben  
Des Daseyns zerfließender Klang!  
Der Geist wird verklärt sich erheben,  
Wann Lethe sein Fahrzeug verschlang.

---

## P f ü g e r l i e d.

Arbeitsam und wacker,  
Pflügen wir den Acker,  
Singend, auf und ab.  
Sorgsam trennen wollen  
Wir die lockern Schollen,  
Unserer Saaten Grab.

Auf und abwärts ziehend  
Furchen wir, stets fliehend  
Das erreichte Ziel.  
Wühl', o Pflugschaar, wühle!  
Außen drückt die Schwüle,  
Tief im Grund ist's kühl.

Neigt den Blick zur Erde,  
Lieb und heimlich werde  
Uns ihr dunkler Schooß:

Hier ist doch kein Bleiben;  
Ausgesät zerstäuben  
Ist auch unser Loos.

Säet froh im Hoffen;  
Gräber harren offen,  
Fluren sind bebaut;  
Deckt mit Egg' und Spaten  
Die versenkten Saaten,  
Und dann: Gott vertraut!

Gottes Sonne leuchtet;  
Lauer Regen feuchtet  
Das entkeimte Grün.  
Hock', o Schnee, und strecke  
Deine Silberdecke  
Schirmend drüber hin!

Erndten werden wanken,  
Wo nur Körner sanken;  
Mutter Erd' ist treu.  
Nichts wird hier vernichtet,  
Und Verwesung sichtet  
Nur vom Keim' die Spreu.

Die vor uns entschliefen,  
Schlummern, in die Tiefen  
Ihrer Gruft gesät;  
Länger wird es säumen,  
Bis die Gräber keimen,  
Gottes Saat ersteht!

Wer um Tode trauert,  
Glaub' es, ewig dauert  
Nicht der Aussaat Zeit.  
Aus enthülster Schaale  
Keimt im Todesthale  
Frucht der Ewigkeit!

---

F ü r b i t t e.

Heilige, reine Verunft, vergieb den Blinden am  
Wege,

Die dich verfolgen und schmähn! — Göttin, sie  
kannten dich nie!

Aber wehre den Stolzen, die gern uns zwingen zu  
knieen,

Vor das vergoldete Kalb, ihren begränzten Ver-  
stand!

---

Der Gottesacker  
im Vorfrühling.

Blätter treibt des Kirchhofs Flieder,  
Neigt auf Grüste junges Laub;  
Kirschenblüthe gaukelt nieder  
Auf der Abgeschiednen Staub.  
Bleicher Primeln Keime lüpfen  
Sanft das Moos, das sie umgab;  
Und des Dorfes Kinder hüpfen  
Achlos auf der Mütter Grab.

Junges Sinngrün drängt sich dichter  
An des Jünglings flachen Stein,  
Deffnet blauer Blumen Trichter,  
Saugt zerfloßnen Reifen ein.  
Schlaff gedrückte Halme richten  
Sich vom Winterschlaf' empor,  
Und in naher Waldung Fichten  
Flötet laut ein Drosselchor.



Drosseln, singt in leisen Chören!  
 Amsel, flöt' im Trauerhain!  
 Nur wir Hinterbliebenen hören  
 Eure Frühlingsmelodein.  
 Ach! ihr mahnt an die Genossen,  
 Die ein früher Tod verklärt;  
 An die Lenze die verfloffen,  
 An die Zeit die nimmer kehrt!

Flötet nur gelaßne Klage,  
 Hemmt der Trauertöne Lauf;  
 Denn sie nahm von dunkler Tage  
 Letzter Stuf' ihr Engel auf.  
 Rieß und dumpfe Schollen warfen  
 Wir auf den versenkten Sarg,  
 Als, begrüßt von Himmelscharfen,  
 Sich ihr Geist in Licht uns barg.

In des Geisterreiches Stille  
 Tobt kein Sturm der Leidenschaft,  
 Und des Guten reiner Wille  
 Lohnt sich durch erhöhte Kraft;

Seelen, fremd im öden Thale  
Der umschränkten Wirklichkeit,  
Fanden froh die Ideale  
Seliger Vollkommenheit.

Ihre Schwächen sind vergessen,  
Groll und Zwietracht sind versöhnt,  
Wo die Reue mit Cypressen  
Der Bekrönten Stätte krönt.  
Aus des niedern Neides Schranke  
Zu des Friedens Höh' entrückt  
Rißt sie nie der Bosheit Ranke,  
Die des Edlen Pfad umstrickt.

Kühler Rasen überschleiert  
Sorgsam der Verwesung Spur;  
Auf des Moders Halle feiert  
Frühlingsfeste die Natur;  
Und die Thräne der Empfindung,  
Wenn ihr Grabgeläut verklingt,  
Schmückt die Kette der Verbindung,  
Die ins Geisterreich sich schlingt.

Auf den Gräbern unsrer Väter  
 Sprießt des Erdrachs Purpurstrauch,  
 Ein entwölfter lauter Reiter  
 Ueberwölbt ihr enges Haus;  
 Auf vermorschter Särge Reste,  
 Auf zerbröckeltes Gebein,  
 Wallt durch weiße Blütenäste  
 Goldner Frühlingsmorgenschein.

Selbst wo rasenlos und mürbe  
 Sich ein neuer Hügel hebt,  
 Wo man den, der heute stirbt,  
 An die Reihe hin begräbt,  
 Wird der Grund sich bald behalmen;  
 Wo jetzt Wermuthstengel stehn,  
 Hebt die Hoffnung Siegespalmen  
 Für das große Wiedersehn.

Drückt euch dicht, ihr Epheuzweige,  
 An der Dulder stilles Grab!  
 Schlafe Trauerweide, neige  
 Dein Gelocke tief herab!

Flattert drüber Hängebirken,  
Dämpft den Tag umher durch Laub,  
Und, Natur, mit leisem Wirken  
Wandl' in Blumen ihren Staub!

---

## Die Tochter des Landes.

Die Pales sich zur Pfleglingin erkoren,  
 Die Tochter der Natur,  
 Wird in der Hütte stillem Raum geboren,  
 Erzogen auf der Flur.

Den Jubelton von hellen Weidenpfeifen  
 Empfängt zuerst ihr Ohr:  
 Ihr erster Blick steigt zu den Purpurstreifen  
 Am Westgewölk empor.

Glückselig Kind, das in bekränzter Wiege  
 Ein Blütenwipfel fühlt,  
 Um das vertraut sein Lamm und seine Siege  
 Im hohen Grase spielt!

Troh Nimmt sie nach des Regenbogens Farben  
 Hinan des Hügel's Pfad;  
 Zum Sige wählt sie pralle Weizengarben,  
 Zum Pfühl der Gerste Schwad.

Ein Nelkenstock befriedigt ihr Begehren;  
 Mit Wenigem vergnügt,  
 Ist ihre Thräne, gleich Aurorens Zähren,  
 Im ersten Stral versiegt.

Ihr singt der Hain nur mit der Freude Tönen,  
 Leicht ist ihr Gang wie Tanz;  
 Noch band sie nicht, ein theures Grab zu krönen,  
 Den bittern Kautenfranz.

Glückseliger, wann sie nun sechszehn Lenze,  
 Statt sechzehn Ahnen, zählt,  
 Dem haupt zum Kleinod goldner Primeln Kränze  
 Der Brust Viofen wählt.

Ihr Antlitz blüht, wann einfach sich die Haube  
 Um ihre Schläfe drängt,  
 Bescheiden hold, wie halb versteckt im Laube  
 Ein Mayenglöckchen hängt.

Schön wäscht ihr Haar, das sie gleich der Najade,  
 Im Quell zu waschen pflegt,  
 Und unentweicht von Puder und Pomade  
 In lose Flechten legt.

So prangt sie still im heimatischen Thale,  
Von weiser Zucht bewacht,  
Und Unschuld wirft den Schleier der Bestale  
Um ihre Hirtentracht.

Die Häuslichkeit birgt sie in grünen Hallen  
Vom Sonnenstrahl umblinkt,  
Bis ihr beym Hochzeitlied der Nachtigallen  
Der Myrtenkranz entsinkt.

Dann zieret sie, wann bräutlich hold sie bebet,  
Verschämtes Rosenlicht;  
Und bald, was mehr ein holdes Weib noch hebet,  
Erfüllte Mutterpflicht.

---

B e r t r a u e n.

**W**er giebt uns unsern Kinderglauben  
 An eine treue Welt zurück?  
 Ach! schließt den allzuscharfen Blick;  
 Was uns die Zuversicht kann rauben,  
 Zerstört des Herzens Glück.

Dein denkt mein Geist mit Wohlgefallen,  
 O Zeit, wann, fremd' in flügrer Welt,  
 Man traut zu jedem sich gesellt,  
 Und arglos, wie die Nachtigallen,  
 In offne Schlingen fällt.

O Glück, noch kindlich hinzulangen  
 Nach Blumen, eh man sie benennt,  
 Nach Freuden, die man halb nur kennt;  
 Wenn unser Blick, kaum aufgegangen,  
 Nicht Schein und Wesen trennt!



Ihr Toge, wo wir klüger werden,  
Wie schwül ist euer Mittagslicht,  
Wenn die Erfahrung warnend spricht:  
Vollkommen weilet nichts auf Erden!  
Was blühet, währet nicht.

Wohl dann dem liebenden Gemütthe,  
Das sein Vertrauen rein bewahrt,  
Und, sein Gefühl sey noch so zart,  
Nie zweifelt an des Edeln Güte,  
Noch an der Menschen Art.

---

## E n t z o g e n h e i t.

Im trauten Schatten stiller Entzogenheit  
 fand ich den Frieden, der uns erweicht und stärkt,  
 Der auf das Schicksal, wie der Weise  
 Heiter auf blühende Gräber, schauet.

O du des Weltlaufs süße Vergessenheit,  
 Die, um sie mehr zu lieben, die Menschen flieht:  
 Erlittnes Unrechts Wiederhaden  
 Lösest du sanft aus der Seele Wunden.

Gesehten Sinnes, mißt der Betrachtung Blick  
 Den Werth der Dinge, nach der Erfahrung Stab:  
 Nicht mehr der Meinung Wechselhauche  
 Dienstbar, noch biegsam dem Druck der Willführ.

Wie draußen Floden taumeln in kalter Luft,  
 Sieht er des Leichtsinns Spiele geborgen an;  
 Des Ehrens Freud', ihr trübe lächelnd;  
 Siege der Bosheit mit kurzen Seufzern.

Verbreite deinen Schleier, Entzogenheit,  
Um meine Freuden, dichter um meinen Schmerz:  
    Birg meine Thränen vor der Schmähsucht,  
    Birg der verschämten Empfindung Wonne!

Wer jeden duldet, liebt, was zu lieben ist,  
Von Andern wenig, Vieles von sich begehrt,  
    Dem sproßt des heitern Friedens Delbatt,  
    Das der Genügsamkeit Stirne kühlet.

Mit Lotus Kränz' ich meiner Penaten Haupt;  
Vergangner Kummer, Sorge der Zukunft naht  
    Nicht meiner Schwelle; Lebensweisheit  
    Suchet ihr Glück nur im engen Kreise.

---

## Die Wehmuth.

Mit leisen Harfentönen  
 Sey, Wehmuth, mir begrüßt!  
 O Nymphe, die der Thränen  
 Gemeihten Quell verschließt!  
 Mich weht an deiner Schwelle  
 Ein linder Schauer an,  
 Und deines Zwielichts Helle  
 Glimmt auf des Schicksals Bahn.

Du, so die Freude weinen,  
 Die Schwermuth lächeln heißt,  
 Kannst Wonn' und Schmerz vereinen,  
 Daß Harm in Lust verfliehet;  
 Du heilst bewölkte Lüfte  
 Mit Abendsonnenschein,  
 Hängst Lampen in die Gräfte  
 Und krönst den Leichenstein.

Du nahnst, wenn schon die Klage  
Den Busen sanfter dehnt,  
Der Gram an Sarkofage  
Die müden Schläfe lehnt;  
Wenn die Geduld gelassen  
Sich an die Hoffnung schmiegt,  
Der Zähren Thau im nassen,  
Schmerzlosen Blick' versiegt.

Du, die auf Blumenleichen  
Des Tieffinns Wimper senkt,  
Bei blätterlosen Sträuchen  
Der Blüthenzeit gedenkt,  
In Florens bunte Kronen  
Ein dunkles Veilchen webt,  
Und still, mit Alcyonen,  
Um Schiffbruchstrümmer schwebt.

O du, die sich so gerne  
Zurück zur Kindheit träumt,  
Selbst ihr Gewölk von Ferne  
Mit Sonnengold besäumt;

Was uns Erinnerung schildert  
Mit stillen Glanz verbrämt,  
Der Trennung Qualen mildert,  
Und die Verzweiflung zähmt.

Der Leidenschaften Orden,  
Der Sorgen Rabenzug,  
Entflehn vor den Afforden  
Die deine Harfe schlug;  
Du zauberst Alpensöhnen,  
Verbannt auf Flanderns Moor,  
Mit Sennenreigentönen  
Der Heimath Bilder vor.

In deinen Schattenhallen  
Weißt du die Sänger ein,  
Lehrst junge Nachtigallen  
Die Trauermelodei'n;  
Du neigst, wo Gräber grünen,  
Dein Ohr zu Hölty's Ton;  
Pflückst Moos von Burgruinen  
Mit meinem Matthiſon.

Rühr' unter Thränenweiden  
Noch oft mein Saitenspiel;  
Verschmilz' auch Gram und Leiden  
In süßes Nachgefühl;  
Gieb Stärkung dem Erweichten!  
Heb' aus dem Trauerflor,  
Wenn Gottes Sterne leuchten,  
Den Andachtsbild' empor!

---

Andenken an die Abwesenden.

Wann sich durch der Entfernung dichten Schleier  
Uns euer Bild, ihr Trautesten, enthüllt,  
Und unser Blick gesenkt zu stiller Feyer  
Wie Thau zerfließt, der dunkle Blumen füllt —  
Wie beym Verstummen der entlegnen Feier  
Ein Klang aus gleichgestimmten Saiten quillt,  
Erhallt im Busen uns mit geist'gem Laute  
Das Wort, das euer Herz uns einst vertraute.

Doch dämmernd wie durch vorgesunkne Flöte,  
Ein magisches verblichnes Luftgesicht,  
Zu zart, daß es den Sinnen angehöre,  
Schwimmt euer Blick in der Erinn'ung Licht.  
So hinter Wolken heilt die Atmosphäre  
Der Mond; man sieht den Schein, sein Antlitz nicht,  
Und wähnt, sein Schimmer zittre auf den Wellen,  
Die des Entschwundnen Blicke noch erhellen.



Um unsern Sinn in Prüfungsgluth zu läutern,  
 Reißt das Geschick' uns oft von Freundes Hand;  
 Da, wo die fremden Flächen sich erweitern,  
 Zieht Sehnsucht enger noch ihr Seelenband;  
 Nur Schatten des Vergangnen zu Begleitern,  
 Durchwandelt Psyche der Verbannung Land,  
 Daß die Verlassne, tief in öder Ferne,  
 Die Liebe zu dem Unsichtbaren lerne.

Sieh, Amor hat sich ihrem Blick entzogen,  
 Denn ihm gebot des Schicksals ernster Schluß.  
 Doch unsichtbar zieht er mit ihr, den Bogen  
 Zum Schuß gespannt — ein mildrer Genius;  
 Ihr Leitgestirn bleibt auch durch Sturm und Wogen  
 Des Gottes Fackel; rein wie Geisterfuß  
 Umweht sein Hauch ihr fühlend Stirn und Wangen,  
 Und übersinnlich glüht nun ihr Verlangen.

Auch jene Schatten, die uns treu geleiten,  
 Wo unser Pfad in Wüsten sich verweht,  
 Sind rein, gleich den von Erdenstoff Befreiten,  
 Sind lauter Geist, an dem kein Staub mehr klebt.

Hier lernt man unsrer Sehnsucht Zweck zu deuten,  
 Die stets der engen Gegenwart entstrebt;  
 So lang des Daseyns Dämmerungstunden währen,  
 Kann nur Entferntes sich für uns verklären.

Oft, wann der Trennung Seelenwunden bluten,  
 Wann Sorglichkeit und Ahndung uns bedrängt,  
 Weil nur noch von entflohenen Minuten  
 Die Gegenwart den dürst'gen Trost empfängt —  
 Ach! nur ein ungesichertes Vermuthen,  
 Was jezt das Schicksal über sie verhängt,  
 Ein Echo, hergeweht aus ihrem Leben,  
 Kann nur von dem Vergangnen Kunde geben.

Kann Sehnsucht nie der Seelen Kraft erhöhen?  
 Wann reines Streben unsern Geist erhebt,  
 Verkündet oft ein ahndungsvolles Wehen,  
 Daß ein verwandtes Wesen uns umschwebt.  
 Auch Amor braucht das Aeußre nicht zu sehen,  
 Ein Bild genügt, das tief im Herzen lebt;  
 Ein Traum von den Geliebten, kurz und flüchtig,  
 Ist schönen Seelen immer süß und wichtig.

Aus Morgenthau und Blüthenkelchen ziehen  
 Die Bienen ihre zarte süße Kost;  
 Auch Sehnsucht hängt am Kelch der Phantassen  
 Und saugt aus Thränenthau den süßen Trost;  
 Die Blumen, aus der Geisterwelt entliehen,  
 Versenget nie des kalten Daseyns Frost;  
 Erinn'ung malt ihr, wie auf klaren Zeichen,  
 Ein hold'res Bild, als das, was wir erreichen.

Das Schönste, was hienieden uns erscheint,  
 Ist immer noch mit rohem Stoff verwebt.  
 Ihr, die nach dem, was ewig uns vereinet,  
 Nach Freundschaft, die unendlich dauert, strebt,  
 Nach einem Wiederfinden all' der Seinen,  
 Die man vor uns und einst nach uns begräbt,  
 Durchdringt die Wolke, die das Grab umdüstert!  
 Die Edeln bleiben ewig sich verschwistert.

Getrost! Es hüllt, wie Duft die niedern Auen,  
 Auch unser Herz noch oft der Schwermuth Flor;  
 Der Hoffnung Glanz im nassen Auge schauen  
 Wir zu des ew'gen Aufgangs Höh' empor;

Hoch über Sternen kennet das Vertrauen  
Den Sammelplatz deß, was sich hier verlor;  
Nichts trennt die Geister — Eine hehre Halle,  
Die Welt des Herrn, faßt und umfängt uns Alle.

---

## Bei dem Grabstein einer Wöchnerin. \*)

Sieh Wandrer, so entkeimt des dunkeln Grabes  
Nacht

Einst Gottes Saamenkorn, versenkt im Erdenthale!  
So sprengt den Leichenstein der ew'gen Liebe Macht;  
So sprießt einst Gottes Saat, und bricht des Sarges  
Schale!

So steigt die Lilie aus kühler Erde Schoos,  
Und läßt ihr Knospenblatt, das Leichentuch entfallen.  
Der Engel windet sich vom Grabeschleier los,  
Und fñhlt das Sterbgewand ätherisch ihn umwallen.

Auch du, verwelkter Kelch, gebrochenes Menschenherz,  
Berknicktes zartes Rohr, zerquälte Körperhülle,  
Einst hebt ihr euch und blüht, wo weder Angst noch  
Schmerz

Noch Tod euch mehr erreicht in ew'ger Himmelsstille. —

---

\*) Das bekannte Grabmal der Mad. Langhans in  
Hindelbank bei Bern.

Die Knospe, schon zerstört, eh sie sich uns enthüllt,  
Der Säugling strebet nicht umsonst mit schwachen  
Händen;

Auch seines Schicksals Kreis wird endlich einst erfüllt,  
Und seines Mondes Ring wird hell sich einst vollenden!  
den!

O Wanderer, den das Bild der Auferstehung rührt,  
Du dankst dem Künstler, der in diesen Stein es  
prägte;

Erheb' auch deinen Blick — zu dem, dem Preis ge-  
hört,

Daß er die Hoffnung tief in unsre Seele legte! —

---

## Gefang an die Harmonie.

Schöpferin beseelter Töne!  
 Nachklang dem Olymp enthallt!  
 Holde körperlose Schöne,  
 Sanfte geistige Gewalt,  
 Die das Herz der Erdenöhne  
 Kühn erhebt und mild umwallt!  
 Die in innerer Stürme Drange  
 Labt mit stillender Magie,  
 Komm mit deinem Sühngesange,  
 Himmelstöchter, Harmonie!

Seufzer, die das Herz erstickte,  
 Das, mißkannt, sich endlich schloß —  
 Thränen, die das Aug' zerdrückte,  
 Das einst viel' umsonst vergoß,  
 Dankt dir wieder der Entzückte,

Den dein Labequell umfloß.  
Der Empfindung zarte Blume,  
Die manch frost'ger Blick versengt,  
Blüht erquickt im Heiligthume  
Einer Brust, die du getränkt.

Des Vergangnen Traumgebilde,  
Amors Morgenphantasien,  
Heißt dein Ruf, so still wie milde  
Mondesschatten, uns umziehen;  
Auf des Lebens Herbstgefilde  
Längst verwelkte Reilchen blühen.  
Süßer Täuschung Zauberblüthe,  
Die Erfahrung knickt und rafft,  
Weckt im ödesten Gemüthe  
Deines Wohllauts Schöpfungskraft.

Holder, nun ein süßes Wähnen,  
Rehrt das Bild verfloßer Zeit;  
Zarter strebt der Liebe Sehnen,  
Milder glüht die Innigkeit,  
Wenn dein Chor den Trauerscenen



Höher'n Trost und Anmuth leiht —  
 Giebt, wo Worte nichts vermögen,  
 Balsal dem zerstörten Geist;  
 Der Ergebung stillen Segen,  
 Wo die Thrän' erschöpfend fließt.

Setze auf die lichtern Stellen  
 Untrer Bahn der Schwermuth Blick,  
 Trag' den Geist auf Wohlautswellen  
 In ein Friedensland zurück;  
 Solch ein Leben zu erhell'n  
 Braucht man Täuschung und Musik!  
 Wo der Sturm des Zeitenganges  
 Meist der Bessern Plan zerreißt,  
 Träuf' im Balsam des Gesanges  
 Hoffnung in der Edlen Geist.

Komm, Momente zu verschö'nen  
 Dem, der nicht der Zukunft traut;  
 Schließ den Blick mit Schlummertönen,  
 Der zu starr ins Dunkel schaut;  
 Wie den Säugling beim Entwöhnen

Eines Wiegenliedes Laut,  
Lull' auch uns in goldne Träume  
Einer bessern innern Welt,  
Bis ein sanftes Licht die Räume  
Unser's Kerker still erhellt.

Engel! den zum Seelenranken  
Sanftes Mitleid niederträgt;  
Der erquickende Gedanken  
In der Löne Hülle legt;  
Lindernd, statt der Dornenranken,  
Seinen Fittig um ihn schlägt:  
Dem kein Erdenrost geblieben,  
Seiner stummen Schwermuth treu,  
Lehr' ihn weinen, lehr' ihn lieben,  
Und sein Leben blüht ihm neu.

Gabe, Sterblichen verliehen,  
Zart Gefühlses, schein verhehlt,  
Zu vertraun an Melodien,  
Süße Macht, die nie verfehlt,  
Seel' an Seele hinzuziehen! —

Was beseeligt, was uns quält,  
 Was mit Worten auszudrücken  
 Keiner Sprache Kraft gelang;  
 Sehnsucht, Schauer und Entzücken  
 Zu ergießen im Gesang.

Stimm' aus jenen lichtern Sphären,  
 Sprach' aus Psyche's Vaterland,  
 Mit des Himmels süßen Tähren  
 Hier im fremden Thal erkannt —  
 Ach! sie fühlt noch ihr Begehren,  
 Höhern Zonen zugewandt;  
 Kennt die Sprache, mehr als Worte,  
 Und vernimmt der Seelen Ton;  
 Wähnt sich an des Himmels Pforte,  
 Der Verbannung Kluft entflohn.

Tön' in leisen Sterbeshören  
 Durch des Todes Nacht uns vor!  
 Bey des äußern Sinns Zerstören  
 Weile in des Geistes Ohr!  
 Die der Erde nicht gehören,

Heb mit Schwanensang empor!  
Löse sanft des Lebens Bande,  
Mildre Kampf und Agonie,  
Und empfang im Seelenlande  
Uns, o Seraph, Harmonie!

---

## Die stillende Mutter.

Wo das Gebüsch geweihte Schatten streut,  
 Im Rasensiß, von Weiden überhüllet,  
 Ruht sie im Schmucke holder Weiblichkeit,  
 Die Mutter, die geheim den Säugling stillt.

Gesenkten Blicks, gleich einer Caritas;  
 Durch Demuth hehr, wie die Gebenedeite;  
 Sieh, wie sie sich im Wohlthun süß vergaß,  
 Ganz sich der Pflicht — ein Blütenopfer — weihte.

Sieh', frommen Ernst mit Zärtlichkeit gemischt;  
 Der Jungfrau Reinheit bei der Gattin Treue;  
 Des Frohsinns Glanz durch Leiden halb verwischt;  
 Auf heitrer Stirn der Schmerzen erste Weihe:

Wie sie das Kind an ihren Busen drückt,  
 Mit holder Sorge zu ihm hingebogen,  
 Und wonnelächelnd auf den Sprößling blickt,  
 Den süße Müh und zarte Angst erzogen.

Gleich einer Knospe, die ihr Dorn verlegt,  
 Zürnt nimmer sie der Ursach' ihrer Schmerzen;  
 Der stumme Dank im Blick des Kinds ersetzt  
 Die herbsten Leiden einem Mutterherzen.

Der ersten Freude mattes Morgenlicht,  
 Das sich auf ihres Kleinen Wangen zeigte,  
 Verklärt im Widerschein ihr Angesicht,  
 Wenn es auch thränenfeucht sich zu ihm neigte;

Wie Philomele rein und leiser lockt,  
 Den Fittig wärmend um ihr Nest verspreitet,  
 Wo sie, von Weißdornblüthen überfloßt,  
 Der Mutter süßes Wiegenlied begleitet;

Wo häuslich eingekleidet, schlicht und rein,  
 Wie die geschlossene Lilie verschleiert,  
 In leiser Dämmerung Verklärungsschein  
 Sie nach des Hauses treuen Sorgen feiert.

Der Abendstern ergeußt sein mildes Licht  
 Mit Wohlgefallen durch behaute Zweige;  
 Doch milder, klarer leuchtet Hesper nicht,  
 Als jener Blick, der Mutterwürde Zeuge.

Die reine Grazie der Mutterhuld,  
 Die ernste Schwester jüngerer Charitinnen,  
 Zart wie die Liebe, fest wie die Geduld,  
 Treu wie der heiligen Flamme Hüterinnen,

Steht, als ihr Engel, schirmend hinter ihr,  
 Und, von der Unsichtbaren Glanz umleuchtet,  
 Flieht eitler Wunsch und sinnliche Begier,  
 Wo fromme Sehnsucht nur ihr Auge seuchet.

Durch Liebe stark, vermag ein Mutterherz  
 Den schönen Kranz von ihren Jugendtagen,  
 Verlächelnd des Verblühens leisen Schmerz,  
 Auf den Altar der Treue froh zu tragen.

Nicht fragend, ob verdienten Dankes Spur  
 Im jungen Sinn sich löscht oder bliebe;  
 Sie spendet wie die gütige Natur,  
 Ihr Zweck ist Wohlthun und ihr Wesen Liebe.

Wohl uns, es knüpft des Weltlenkers Hand,  
 Wie an den Pappelstamm die Glockenwinden,  
 Uns an der Mutterliebe zartes Band,  
 Eh wir den Sturm des Schicksals noch empfinden.

---

**Eignung an meine Gattin.**

**D**u, von der ich seine Züg' entlieh,  
Bergönne, daß ich dieses Bild dir weihe,  
Kein Schattenbild erregter Phantasie;  
Ich sah und malte dich mit strenger Treue.  
Dein Sinn, zu edel schön, fliehet lauten Ruhm,  
Und wehrt dem Gatten Dank und Preisgesänge!

Wo ist der Muttertreue Heiligthum,  
Daß ich dieß Bild zu seinen Kränzen hänge! —

---



## L i e d.

In's stille Land!  
Wer leitet uns hinüber?  
Schon wölkt sich uns der Abendhimmel trüber,  
Und immer trümmervoller wird der Strand.  
Wer leitet uns mit sanfter Hand  
Hinüber, ach! hinüber,  
In's stille Land?

In's stille Land!  
Zu euch, ihr freien Räume  
Für die Beredlung! Barte Morgenträume  
Der schönen Seelen! künft'gen Daseyns Pfand.  
Wer treu des Lebens Kampf bestand,  
Trägt seiner Hoffnung Keime  
In's stille Land.

Ach Land! ach Land!  
Für alle Sturmbedrohnen  
Der mildeste von unser's Schicksals Boten  
Winkt uns, die Fackel umgewandt,  
Und leitet uns mit sanfter Hand  
In's Land der großen Todten,  
In's stille Land.

---

Abschied von der Harfe.

Noch einmal tön', o Harfe,  
Die nur Gefühle tönt!  
Verhülle zart und leise  
Noch jene Schwanenweise,  
Die auf der Fluth des Lebens  
Uns mit der Noth versöhnt!

Im Morgenschein des Lebens  
Erklingst du rein und hell!  
Wer kann den Klang verwahren?  
Durch Forschen und Erfahren  
Verhallet' und versiegte  
Des Liedes reiner Quell.

In spätern Jugendjahren  
Hallt es schon zart und bang,  
Wie Finkenschlag im Nerze;

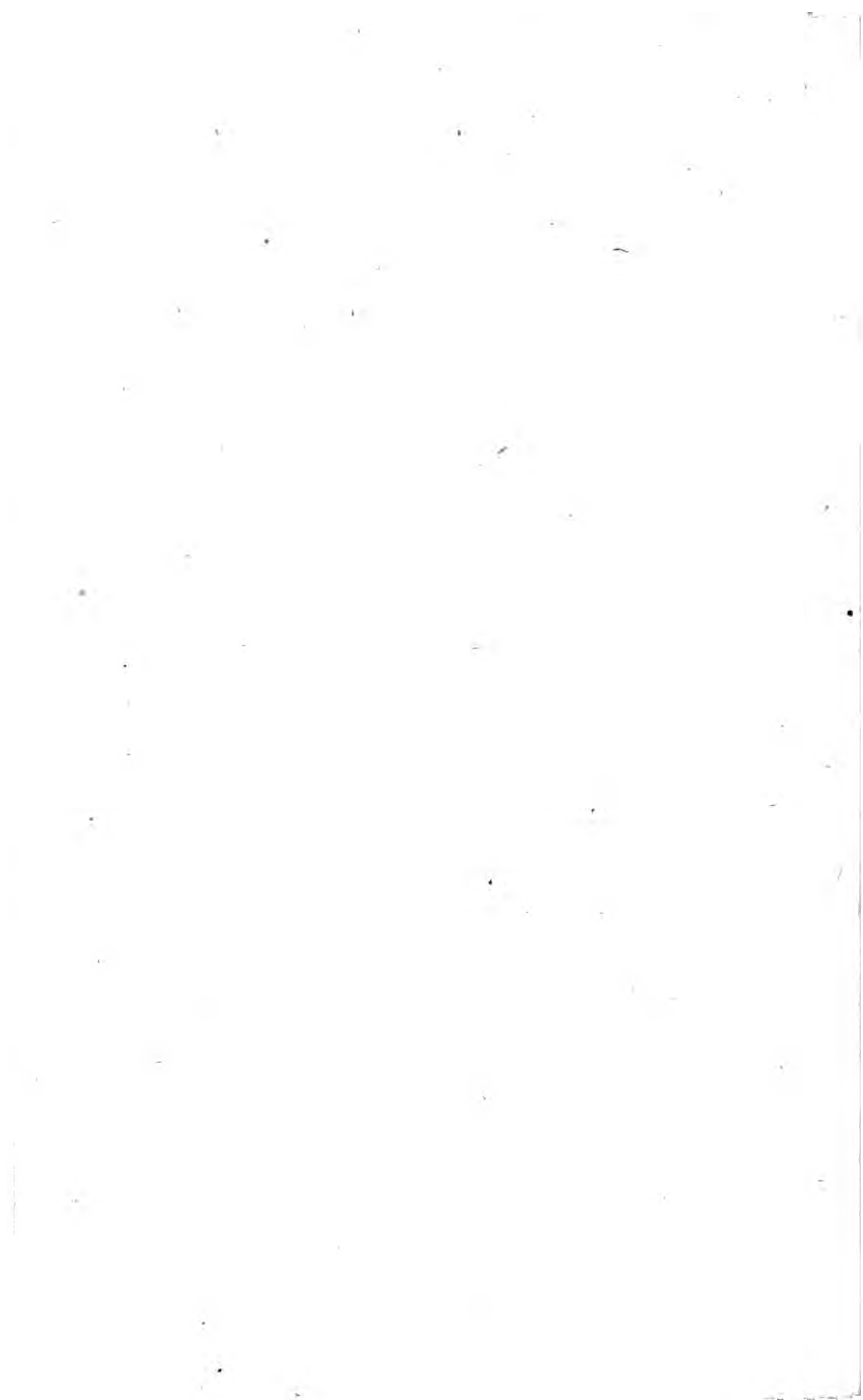
Mit des Entknospens Schmerze  
Erbeben Herz und Saiten  
Voll Liebe und Gesang!

Am Sommertag des Lebens  
Verstummt das Saitenspiel!  
Aus sehnsuchtvoller Seele  
Lockts noch, wie Philomele,  
Schon feltner, aber rührend,  
Nur Schwermuth und Gefühl.

O schlag' im dunklen Busen  
Der ernstestn Abendzeit!  
Will um das öde Leben  
Des Schicksals Nacht sich weben,  
Dann schlag' und wecke Sehnsucht  
Nach der Unsterblichkeit!

---

## Anmerkungen.



---

**Lied für Mädchen. S. 14.**

Tausend Blumenfelch und Dolden. Dolden ist das deutsche Wort für Umbelle oder Parasol (*Umbella Linn.*) Doldenförmig sind z. B. Fenchel, Angelika, Kerbel u. s. w.

**Lied beim Rundetanz. S. 17.**

Solche abendliche Birkeltänze um Bäume, auf Kirchenplätzen und Promenaden, sieht man oft in den Städten und Dörfern des Waatlandes, besonders längs den Ufern des Genfersee's. Gewöhnlich werden sie mit Gesang begleitet; eine einzelne Stimme singt vor, und alle wiederholen die letzte Hälfte, oft auch nur die Schlußzeile jeder Strophe.

**Letzter Wunsch. S. 55.**

Tief in Silbertannen-Schatten. Die Silbertanne (*Pinus picea Linn.*) wird in vielen Gegenden auch Weißtanne genannt.

## Psyche's Trauer. S. 74.

Psyche ist der griechische Name der Seele. Sie wurde, nach der bekannten Allegorie, mit Schmetterlingsflügeln abgebildet.

## Das Mitleid. S. 76.

Wie zu Syllius Altären. Syllius, ein Sohn des Herkules und der Dejanire, erbaute in Athen den Tempel der Barmherzigkeit.

Prognens federlose Brut. Progne ist der mythologische Name der Schwalbe.

Sanft wie thauige Hyaden. Die Hyaden waren sieben Töchter des Atlas, die vom Jupiter unter die Sterne versetzt wurden. Ihr Aufgang deutete gewöhnlich Regen an.

## An ein Thal. S. 80.

Wie dort Petrarca im felsumragten Thal. Franz Petrarca, geboren zu Arezzo 1304, war Staatsmann, Dichter, und einer der ersten Wiederhersteller der Litteratur in Europa. Sein Lieblingsaufenthalt war das Thal von Vaucluse, unweit Avignon. Er bewohnte ein kleines Haus, nicht

weit von der Quelle der Sorgue, das, den Nachforschungen des Abbé de Sade zufolge, auf der nämlichen Stelle stand, wo jetzt die Papiermühle ist.

Wie Xenophon im ländlichen Scillonte. Xenophon, ein Athener, berühmt als Feldherr, Geschichtschreiber und Weltweiser, lebte ungefähr 400 Jahre vor Christi Geburt. Verbannt aus seinem Vaterlande, weihete er, zu Scillonte im Pelopones, nicht ferne von Olympia, die letzten Jahre seines ruhm- und thatenvollen Lebens den Wissenschaften, dem Landbau und der Jagd.

### Berenice's Weihe. S. 89.

Sinnviole, la Pensée (*Viola tricolor. Linn.*)  
Es wäre gewiß kein unverdienstliches Unternehmen, die barbarischen, geschmacklosen und oft pöbelhaften deutschen Namen der meisten Blumen, hauptsächlich zum Besten der Dichtkunst, durch edlere und wohlklingendere zu verdrängen, die zum Theil nur den griechischen, lateinischen, französischen und englischen nachgebildet werden dürften. Hierbei kame es aber, außer der Kenntniß jener Sprachen, vor allen Dingen auf Geschmack und Dichtergefühl an.



Kranz für Berenice's Bild. S. 90.

Sinngrün. La Pervenche. (Vinca minor.  
Linn.)

An Ebert. S. 96.

Johann Arnold Ebert. Der geschätzte Uebersetzer von Youngs Werken, und, was auch sein Herz sicher für einen weit höheren Ruhm achtete, Klopstocks Freund. Durch zwei im Boffischen W. Almanach 1794. abgedruckte Sonette gab dieser edle Greis mir einen erfreulichen Beweis seines Wohlwollens, und einer gutmüthigen Empfänglichkeit, der auch die jüngsten und entlegensten Blümchen auf den Gefilden der Muse nicht unbemerkt blieben.

Besonders aber bezieht sich der Inhalt meines Sonetts auf des seligen Eberts theilnehmende Nachfrage über die Wendung meines Schicksals, das in den ersten Jahren des Revolutionskriegs auf eine stürmvolle Laufbahn verschlagen war.

Sein freundlicher Antheil an dem Gange meines Lebens war für mich eine um so rührendere Erscheinung, als sonst die Menschen weit gewöhnlicher sich erkundigen was man besinge, als wie man lebe.

Wingolfs Halle. Der Tempel der Freundschaft. Klopstock hat in seiner Ode Wingolf unserm Ebert ein unvergängliches Denkmahl errichtet.

Die edeln Unterdrückten. S. 97.

Um jeder Mißdeutung und schiefen Anwendung dieses Gedichts so viel an mir liegt vorzubeugen, erkläre ich hiemit, daß es keiner gelegentlichen Veranlassung, keiner Begebenheit unserer Tage seine Entstehung verdankt.

Ich hatte dabei die Menschheit und kein besonderes Volk, noch irgend eine unterlegene Parthie im Auge. Es war ein freier Erguß meines Herzens, und eine Huldigung den edeln, unschuldigen Unterdrückten aller Nationen und aller Zeitalter geweiht.

Daß unterdrückte Unterdrücker und ihre Werkzeuge nicht hieher gehören, wird sich von selbst verstehen.

Die Tochter des Landes. S. 122.

Pales, bei den Römern die Schutzgöttinn der Hirten.

Ihre Feste hießen die Palilien und wurden im April gefeiert; Tibull liefert uns eine reizende Schilderung der ländlichen Spiele, die dabei statt hatten.

In seiner fünften Elegie des zweiten Buchs. Siehe auch hierüber Ovids Fasten L. IV.

Penaten. Hausgötter oder Genien der Häuslichkeit, deren Bildsäulen öfters mit Blumen bekränzt wurden.

### Die Wehmuth. S. 129.

Der Gram an Sarkofage. Steinerne, meistens mit erhobnem Bildwerk verzierte Särge bei den Alten.

Und still, mit Alcyonen. Alcyone, eine Tochter des Aeolus, war so untröstbar über den Tod ihres Gemahls Ceyx, der im Meere ertrank, daß Thetis beide, aus Mitleid, in Alcyonen verwandelte. Dieser Ufervogel ist bei Dichtern oft ein Bild stiller Trauer auf dem weiten Meere.

Verbant auf Flanderns Moou. Nirgends ist, nach alter Erfahrung, das Heimweh der Schweizer stärker, als auf den traurigen Moorflähen von Flandern.

Mit Sennenreigentönen. Die unter dem Namen des Kühreigens (Rans-des-Vaches) berühmte Dieblingsmelodie der helvetischen Hirtenvölker.

S. ROUSSEAU, Dict. de Musique, Art. Musique.

## I n h a l t.

---

### E r s t e r B e i t r a u m. 1780 bis 1786.

	Seite.
Herbstlied. . . . .	3
Frühlingslied. . . . .	5
Abendwehmuth. . . . .	7
Elegie an mein Vaterland. . . . .	8
Ländliches Glück. . . . .	12
Lied für Mädchen. . . . .	14
Lied beim Rundetanz. . . . .	17
Das Abendroth. . . . .	19
Winterlied. . . . .	22
Merzlied. . . . .	25
Mai-lied. . . . .	27
Abendbilder. . . . .	30
Lied eines Landmanns in der Fremde. . . . .	33
Elegie an die Ruhe. . . . .	36
Bernunft und Glaube. . . . .	40
Das Grab. . . . .	41

## Zweyter Zeitraum.

1787 bis 1792.

	Seite.
An die Erinnerung. . . . .	43
Abendsehnſucht. . . . .	45
Ermunterung. . . . .	47
Die Kinderzeit. . . . .	50
Sehnſucht nach Mitgefühl. . . . .	53
Lezter Wuſch. . . . .	55
Fiſcherlied. . . . .	59
Die Einſiedelei. . . . .	63
Lied im Freien. . . . .	66
Maireigen. . . . .	69
Berenice. . . . .	71
Psyche's Trauer. . . . .	74
Das Mitleid. . . . .	76
An ein Thal. . . . .	80
Monodie am Meere. . . . .	85
Fantafie. Sonett. . . . .	88
Berenice's Weihe. . . . .	89
Kranz für Berenice's Bild. . . . .	90
Der Entfernten. . . . .	91
Der Herbſtabend. . . . .	94

D r i t t e r   B e i t r a u m .

1794 bis 1798.

	Seite.
An Johann Arnold Ebert. . . . .	96
An die edlen Unterbrückten. . . . .	97
Ergebung. . . . .	100
Die Herbstnacht. . . . .	102
Morgenpsalm . . . . .	105
Bild des Lebens. . . . .	107
Lied bei einer Wasserfahrt. . . . .	111
Pflügerlied. . . . .	113
Fürbitte. . . . .	116
Der Gottesacker im Vorfrühling. . . . .	117
Die Tochter des Landes. . . . .	122
Vertrauen. . . . .	125
Entzogenheit. . . . .	127
Die Wehmuth. . . . .	129

V i e r t e r   B e i t r a u m .

1800 bis 1806.

Andenken an die Abwesenden. . . . .	133
Bei dem Grabstein einer Wöchnerin. . . . .	138

	Seite.
Gefang an die Harmonie. . . . .	140
Die stillende Mutter. . . . .	146
Eignung an meine Gattin. . . . .	149
Lied . . . . .	150
Abschied vor der Harfe. . . . .	151

---

